

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2,21

Nachfolge

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

Heft VI 12 | 06-01 | 2007

Weihnachten, Jesus und die Kinder





● **Seite 2**

Der barmherzige Samariter

● **Seite 4**

Weihnachten – was es Kinder über Jesus Christus lehren kann

● **Seite 6**

Jesus als Meisterpädagoge

● **Seite 10**

Frauen in Führungsämtern
Teil 10b: Fragen zu 1. Timotheus 2,11–15

● **Seite 14**

Impressum

● **Seite 18**

Das Markusevangelium –
Lektion 16: Markus 3,7-12

● **Seite 20**

Warum Gott zu uns kam

● **Seite 22**

Oben ist der Himmel – oder etwa nicht?

● **Seite 25**

„Sprich auch mit mir so“

● **Seite 26**

Leben in Wahrheit

● **Seite 27**

Leserbriefe

● **Seite 28**

Gnade, aber ...

● **Seite 30**

Heiligung: Rein und ausgesondert

Der barmherzige Samariter

Der „barmherzige Samariter“ ist eines der populärsten Gleichnisse Jesu. Wir Prediger benutzen es oft, um Zuhörer zu ermutigen, selbstlos zu sein und anderen Menschen auf proaktive Weise zu helfen. Aber die Geschichte beinhaltet mehr als das. Jesus hat weit mehr getan, als heuchlerische religiöse Führer zurechtzuweisen. Schauen wir uns die Geschichte in Lukas 10,30–37 näher an.

„Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halbtot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinab zog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir 's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!“

Die Antwort auf Jesu Frage war offensichtlich. Aber ich möchte Ihnen zeigen, dass Jesus viel mehr als eine einfache Lektion über soziale Verantwortung vermittelt hat. Betrachten wir den Kontext. Jesus antwortete einem Schriftgelehrten, der die Frage gestellt hatte: „Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe (V. 25)?“

Dieser Mann war ein religiöser Schriftgelehrter, der sich des Verständnisses aller 613 Punkte der Thora rühmte. Die religiösen Führer zur Zeit Jesu waren die Erben eines Systems, das Gehorsam gegenüber Gott in einen Hindernislauf verwandelt hatte. Dieser



Weg war so mit pingeligen Geboten und Verboten gepflastert, dass es den Durchschnittsmenschen mit permanenten Schuldgefühlen zurückließ.

Dieser Ansatz stand mit den Lehren Jesu in Widerspruch, und so kam es unvermeidlich zur Konfrontation. Die Schriftgelehrten, zusammen mit den Pharisäern, Sadduzäern und anderen religiösen Führern, versuchten ständig, Jesus zu diskreditieren. Es gab ein Motiv hinter der scheinbar unschuldigen Frage des Schriftgelehrten.

So antwortete Jesus weise: „Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du (V. 26)? Der Schriftgelehrte wusste die Antwort darauf: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst (V. 27). „Du hast recht geantwortet“, erwiderte Jesus. „Tu das, so wirst du leben“ (V. 28).

Es war an sich eine gute Antwort. Aber Sie wissen, wie Schriftgelehrte sind. Sie sind geschult, um nach einem mildernden Umstand zu suchen, der in einer bestimmten Weise den Umfang des Gesetzes begrenzen würde. Der Schriftgelehrte wusste, dass das Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich

Nur Jesus kann uns vom „Blutweg“ erretten

barzige iter



Dr. Joseph Tkach

selbst“ schwierig, in der Tat unmöglich zu erfüllen war. So dachte er, dass er eine Gesetzeslücke gefunden hatte.

„Wer ist denn mein Nächster?“, fragte er Jesus. Daraufhin erzählte Jesus dieses berühmte Gleichnis.

Rollenbesetzung und Ort

Jesus lokalisierte seine Geschichte auf der Straße von Jerusalem nach Jericho, eine Entfernung von ca. 27 Kilometern. Jerusalem war der Ort, wo der Tempel stand, das Zentrum der levitischen Priesterschaft. Die Priester waren die höchste Klasse der Leviten. Sie wurden von zahlreichen anderen Leviten unterstützt, die Aufgaben auf einer niedrigen Ebene wahrnahmen, wie beispielsweise das Feuer auf dem Altar am Brennen halten, Weihrauch anzünden, im Tempelchor singen und das Spielen von Musikinstrumenten. Wenn sie keinen Dienst hatten, lebten viele dieser Priester und Tempeldiener in Jericho, das zu einer „Schlafzimmer-Gemeinde“ von Jerusalem geworden war. Sie verkehrten oft auf dieser Straße zwischen Jerusalem und Jericho.

Zu jener Zeit konnte Reisen gefährlich sein. Ein Abschnitt der Straße nach Jericho war

als „Blutweg“ bekannt, weil dort so viele Menschen ausgeraubt und ermordet wurden. Genau dort legte Jesus den Ort der Handlung für sein Gleichnis fest. Die Menschen wussten genau, wovon er redete.

In Jesu Geschichte ist der Erste, der das Opfer sieht, ein Priester, aber statt sich um das Opfer zu kümmern, geht er auf der anderen Seite der Straße vorbei. Es folgt ihm ein Levit, ein Tempeldiener. Der Levit tut dasselbe – er geht vorbei. Dann kommt ein Samariter des Weges. Ein was? Jesus hätte mit diesem Wort Aufsehen erregt. Die Juden hörten zur damaligen Zeit die Worte „gut“ und „Samariter“ nicht oft im gleichen Satz. Die Samariter waren eine Mischung aus Juden und Heiden, und die Juden mochten sie nicht. Sie hatten für die Samariter Namen wie „Mischlinge“ oder „heidnische Hunde“ und betrachteten sie als geistlich unrein. Aber in Jesu Geschichte ist es dieser Ausgestoßene, der anhält, um zu helfen. Dieser Samariter hilft nicht nur, sondern er geht weit über das hinaus, was die meisten Menschen tun. Er reinigt die Wunden des Opfers mit Öl und Wein. Dann verbindet er sie. Reisende trugen damals keinen Erste-Hilfe-Kasten bei sich. Er musste wahrscheinlich einige seiner eigenen Kleider zerreißen, um einen Verband anzufertigen. Als Nächstes setzt er den verletzten Mann auf seinen Esel und bringt ihn zu einer Herberge. Er nimmt zwei Silbergroschen – ein beträchtlicher Betrag zur damaligen Zeit –, und verspricht dem Wirt, ihn für eventuelle weitere Auslagen zu entschädigen.

Dies ist ein außergewöhnlicher Grad von Beistand, besonders wenn das Opfer ein vollkommen Fremder ist, der angeblich ein gesellschaftlicher Feind sein soll. Aber der Samariter ließ sich dadurch nicht abhalten. Mit dieser trügerisch kurzen kleinen Geschichte, knüpft Jesus den Schriftgelehrten an seinem eigenen Haken auf. Er fragt ihn: „Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war“ (V. 36)?

Was kann der Gesetzesexperte anderes sagen als: „Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen“ (V. 37).

Erinnern wir uns, dass dieser Gesetzeslehrer einer Klasse von Menschen angehörte, die stolz darauf war, wie sorgfältig sie dem Gesetz gehorchten. Sie sprachen beispielsweise nicht einmal den Namen Gottes aus, weil sie ihn für zu heilig hielten, um ihn in den Mund zu nehmen. Sie nahmen ein rituelles Bad, um Reinheit zu garantieren, bevor sie Gottes Namen schrieben. Zusammen mit den Pharisäern waren sie penibel darauf aus, das Gesetz in allen Details zu befolgen.

Der Schriftgelehrte hatte gefragt, was er tun musste, um ewiges Leben zu ererben. Jesu Antwort war eigentlich: „Du musst das Unmögliche tun.“

Wie konnte man von jemandem erwarten, dem Maßstab des Samariters in dieser Geschichte gerecht zu werden? Wenn es das ist, was Gott erwartet, war sogar der pedantische Schriftgelehrte zum Scheitern verurteilt. Aber Jesus hatte seine Worte sorgfältig gewählt. Er zeigte, dass Menschen die vom Gesetz geforderte Perfektion nicht erfüllen können. Sogar diejenigen, die sich ihm voll hingeben, verfehlen das Ziel. Jesus ist der Einzige, der das Gesetz in seiner tiefsten Absicht erfüllen kann. Jesus allein ist der barmherzige Samariter.

Die Räuber entsprechen in diesem Gleichnis der Sünde und den Mächten des Bösen, dem Teufel und seiner Herrschaft. Der Mann, der geschlagen und ausgeraubt wurde, repräsentiert die ganze Menschheit, hilflos, hoffnungslos und dem Tode überlassen.

Der Priester und der Levit stellen die Gesetze und die Opfer des Alten Bundes dar. Sie sind wirkungslos. Der barmherzige Samariter ist der Einzige, der helfen kann. Der Wein und das Öl entsprechen dem Blut Jesu, das für uns vergossen wurde, und dem Heiligen Geist, der in uns wohnt.

Die Herberge könnte sodann die Kirche repräsentieren, wo Gott sein Volk hineinstellt, um geistlich ernährt zu werden, bis er zu ihnen zurückkommt. Vielleicht steht der Wirt für die Ältesten der Kirche.

Jesus benutzte die Frage des Schriftgelehrten um zu zeigen, wie unzulänglich sogar die besten menschlichen Bemühungen für die Erlangung des Heils sind und wie wunderbar und sicher sein Erlösungswerk für die Menschheit ist. Jesus, und nur Jesus, kann uns vom „Blutweg“ erretten. Und er tat es durch sein Blut. □

Weihnachten – über Jesus Christ



Eltern bzw. Erziehungsberechtigte im Allgemeinen nehmen gewöhnlich am meisten Einfluss auf die geistliche Entwicklung der ihnen anvertrauten Kinder. Dies ist einerseits mit Verantwortung verbunden, stellt andererseits jedoch auch eine Chance dar.

Was die Verantwortung anbelangt, so haben Eltern den ihnen von Gott gegebenen Auftrag, ihre Kinder über unseren himmlischen Vater und seine Liebe zu unterweisen (5Mo 4,10; 6,7).

Was die Chance anbelangt, neigen kleine Kinder dazu, in ihren Eltern in Hinblick auf Autorität und Glaubwürdigkeit gottähnliche Wesen zu sehen.

Diese können sich ihrerseits den dafür günstigen Zeitrahmen zunutze machen – vielleicht steht ihnen diese Möglichkeit nur einige wenige Jahre offen.

Kluge Eltern nutzen daher die Momente im Leben ihrer Kinder, in denen diese für eine

Unterweisung besonders empfänglich sind. Ein solcher Zeitpunkt bietet sich jedes Jahr im Dezember, wenn Weihnachten das Gemeinde-, Schul- und Familienleben der meisten Menschen in Europa, Nordamerika und anderswo maßgeblich bestimmt.

Und wenngleich wir die Kommerzialisierung vieler dieser Weihnachtsfeiern ablehnen mögen, können wir aus der jährlich wiederkehrenden Chance in unserem Sinne Kapital schlagen und dazu beitragen, dass Kinder vom Wunder der Geburt Jesu erfahren.

Die meiste Zeit meines Erwachsenenlebens machte ich um Weihnachten einen großen Bogen, weil ich es sowohl von seinem Ursprung her als auch in seiner heutigen praktischen Umsetzung für heidnisch hielt. Mittlerweile habe ich gelernt, dass meine Behauptungen hinsichtlich des heidnischen Ursprungs dieses Festes im besten Falle überzogen waren und dass die mir früher

schlüssige Annahme, was einmal heidnisch war, bliebe für immer heidnisch, schlicht und einfach falsch war (lesen Sie auch unseren Artikel zu diesem Thema unter www.wcg.org/lit/church/holidays/pagans.htm).

Jetzt erkenne ich, dass Gott Schöpfer und Erlöser eines jeden Tages im Kalender ist. Und wenngleich wir nicht mit Sicherheit den Tag der Geburt Jesu kennen, so fordern uns die langen biblischen Erzählungen dazu auf, zu feiern und dieses Ereignis im Gottesdienst in den Mittelpunkt zu stellen (lesen Sie dazu auch unsere Literatur unter www.wcg.org/lit/jesus/datebirth.htm).

Die Geburt Jesu ist in der Tat die vielleicht größte aller Wundertaten Gottes; denn durch diese Geburt nahm Gott menschliche Gestalt an, um *Immanuel* zu werden – *Gott mit uns – komme Gott, um einer von uns zu sein; komme Gott, um uns zu erretten. Ehre sei Gott in der Höhe!*

Diese biblische Botschaft, die uns Weihnachten übermitteln will, spricht, sofern sie entsprechend dargebracht wird, die Vorstellungskraft und Herzen von Kindern überall auf der Welt an.

Denken Sie einmal darüber nach: Es war Gottes Wille, in Gestalt eines Babys, Jesus, auf unsere Erde zu kommen – ganz ewiger Sohn Gottes und dennoch ganz menschliches Baby.

Warum Gott auf diese Weise zu uns kam, ist Teil des Geheimnisses Christi. Indem er als Baby, als Mensch also, zu uns kam, identifizierte sich Gott voll und ganz mit unserer Niedrigkeit und teilte all unsere Erfahrungen, einschließlich unseres ganzen Leidens.

Welch überzeugender Weg, Kindern zu zeigen, dass ihr himmlischer Vater sie liebt – auch Gott war einst Kind, so wie unsere Kinder es heute sind. Und das Christuskind wuchs heran, wurde ein Mann, starb und erstand von den Toten auf, so dass wir mit ihm sein und seine Freude auf ewig teilen können.

Weihnachten bietet Eltern und mit der Ju-

Auch Gott war einst ein Kind



was es Kinder US lehren kann



von Ted Johnston

gendarbeit betrauten kirchlichen Mitarbeitern eine wunderbare Gelegenheit, Jesus mit ihnen zu teilen. Dies kann in Form von Krippenspielen geschehen, in denen die Geschichten um Jesu Geburt dargestellt werden – seine Geburt im Stall, der Besuch der Hirten sowie schließlich die Huldigung durch die drei Weisen aus dem Morgenland. Viele Kinder haben Freude daran, am szenischen Nachspielen der damaligen Ereignisse teilzuhaben. Auch im Rahmen karitativer Veranstaltungen ziehen sie die Menschen damit in den Bann.

Zu Hause kann Weihnachtsdekoration zur Unterweisung der Kinder dienen.

So kann ein immergrüner Weihnachtsbaum auf faszinierende Weise veranschaulichen, dass Jesus ewiges Leben ist. Die Lichter am Baum machen deutlich, dass Jesus das Licht der Welt ist.

Der Austausch von Geschenken kann zum Anlass genommen werden, Kindern Gottes größtes Geschenk nahe zu bringen – seinen Sohn, der in Windeln gewickelt auf die Welt kam. Eine Krippenszene auf dem Kaminsims kann die ganze Geburtsgeschichte veranschaulichen.

Eltern und Gemeinden gleichermaßen möchte ich ermutigen: Nutzen Sie Weihnachten als jenen zur Unterweisung besonders bewegendem Zeitpunkt, der er durchaus sein kann. Sprechen Sie über Jesus – und besonders über das Wunder seiner Geburt. Lassen Sie sich diese großartige Gelegenheit nicht entgehen.

Um Ihnen zu helfen, die sich hier bietende Chance optimal zu nutzen, stellen wir Ihnen im Folgenden einige Ideen vor, die wir dem Buch *Help Your Child Discover the Real Christmas* (Helfen Sie Ihrem Kind, das wahre Weihnachten zu entdecken), *Gospel Light*, 1992, entnehmen.

Machen Sie Ihr Kind mit den schlichten Fakten von Jesu Geburt vertraut

- ▶ Lesen Sie Ihrem Kind die Geschichte von

der ersten Weihnacht aus Büchern mit biblischen Erzählungen oder aus einer leicht verständlichen Bibelfassung vor. Sagen Sie Ihrem Kind, dass es die Geschichte in der Kirche noch einmal hören wird.

- ▶ Besuchen Sie als Familie gemeinsam den Weihnachtsgottesdienst, wie dicht gedrängt Ihr Zeitplan auch sein mag! Hören Sie zusammen das Evangelium und singen Sie die Weihnachtslieder.
- ▶ Statten Sie Ihrer christlichen Buchhandlung einen Besuch ab und entscheiden Sie sich für Ihr Kind ansprechende Bücher oder Videos, in deren Mittelpunkt Jesus als Baby steht, zu nehmen.

Vermitteln Sie Ihrem Kind, dass Jesus Gottes größtes Geschenk der Liebe ist

- ▶ Denken Sie daran, dass die Reaktion eines Kindes weitgehend die Haltung widerspiegelt, die es zu Hause vorgelebt bekommt. Nähren Sie Gefühle wie Freude, Liebe und Dankbarkeit in Ihrem Kind.
- ▶ Vermeiden Sie (so weit als möglich) das hektische Feiertagstreiben, das dazu führt, dass kleine Kinder sich ausgeschlossen fühlen. Konzentrieren Sie sich stattdessen darauf, sich durch gemeinsames Beten und festliches Begehen des Advents geistlich auf das Feiern von Jesu Geburt vorzubereiten.
- ▶ Danken Sie in Gegenwart Ihres Kindes Gott für das Geschenk seines Sohnes.

Helfen Sie Ihrem Kind, Freude, gespannte Erwartung und Gefühle der Liebe zum Ausdruck zu bringen

- ▶ Beziehen Sie Ihr Kind beim Anfertigen von Weihnachtsdekoration, bei der Zubereitung von Speisen, der Vorbereitung von Geschenken und dem Schreiben von Weihnachtskarten für Familienmitglieder und Freunde mit ein.
- ▶ Zeigen Sie Ihrem Kind, dass Sie das Singen von Weihnachtsliedern mit Freude erfüllt. Lernen Sie die Lieder, die Ihr Kind

in der Kirche singt, so dass Sie sie auch zu Hause gemeinsam singen können.

- ▶ Legen Sie besonders Wert auf Lieder, in deren Mittelpunkt Christus steht.
- ▶ Nehmen Sie den rechten Moment wahr, in dem Sie ganz ungezwungen über Gott sprechen können, und ermuntern Sie Ihr Kind, Gott Dank und Lob entgegenzubringen.

Feiern Sie die Geburt Christi

- ▶ Machen Sie über die ganzen Festtage hinweg die Bedeutung von Weihnachten deutlich, indem Sie häufig erwähnen: „Weihnachten stimmt froh, weil wir dann Jesu Geburtstag feiern.“
- ▶ Backen und dekorieren Sie einen Geburtstagskuchen für Jesus. Da man Weihnachten Jesu Geburt feiert, so werden die Kinder urteilen, sollte es schon einen Kuchen geben. Singen Sie Jesus ein Geburtstagslied und planen Sie gemeinsam, was Ihre Familie ihm als Geschenk der Liebe geben könnte.
- ▶ Bereiten Sie Jesus als Familie ein Geburtstagsgeschenk, indem Sie anderen einen besonderen Dienst erweisen. Backen Sie z.B. Kekse (vielleicht bereiten Sie sogar ein ganzes Abendessen) und versorgen Sie damit ältere Angehörige sowie Menschen, die das Haus nicht mehr verlassen können. Bringen Sie Konserven oder auch Körperpflegeartikel zu einer karitativen Organisation. Übernehmen Sie die Patenschaft für eine bedürftige Familie, die Ihnen eine Wohltätigkeitsorganisation vermitteln kann.

Sehen Sie den Weihnachtsmann so, wie er ist

- ▶ Erklären Sie, dass den Legenden vom Weihnachtsmann die Existenz eines christlichen Geistlichen namens Nikolaus zugrunde liegt, der Gott liebte und freigebig den Armen half.
- ▶ Vermeiden Sie Äußerungen wie: „Was soll dir der Weihnachtsmann denn bringen?“ oder „Sei lieb, denk an den Weihnachtsmann!“
- ▶ Wenn Ihr Kind vom Weihnachtsmann sprechen möchte, hören Sie ihm aufmerksam zu. Lenken Sie dann das Gespräch auf Jesus und seine Geburt. □

Ted Johnston ist als Nationaler Co-Direktor für Generationen übergreifende Kirchenfragen zuständig.



Kinder sollen das Wunder der Geburt Jesu erfahren

Jesus als Meisterpäda

Schon im Alten Testament ist „Schüler“ meist als „Jünger“ wiedergegeben, eine stehende Bezeichnung für Menschen, die an Gott glauben: „Der Herr, HErr, hat mir die Zunge eines Schülers [oder: Jüngers] gegeben ... Er weckt mich, Morgen für Morgen weckt er mir das Ohr, damit ich höre, wie Schüler [oder: Jünger] hören. Der Herr, HErr, hat mir das Ohr geöffnet, und ich, ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht abgewichen“ (Jes 50,4-5, *Übersetzung der Bibelzitate: T. Schirmacher*). Das Wort „Jünger“ als Steigerung von „jung“ wurde als Lehnübersetzung zum lateinischen *junior*, „Schüler, Lehrling, Untergebener“ gebildet und entspricht dem lateinischen *discipulus* (vgl. engl. *disciple*) für Schüler. Es übersetzt vor allem das griechische Wort *mathetes*, mit dem zunächst die 12 Apostel als Jünger Jesu (so immer im Johannesevangelium, zum ersten Mal Joh 2,2), dann aber auch alle Nachfolger Jesu bezeichnet werden (z. B. Lk 6,17; ausdrücklich in Apg 9,25). Der Missionsbefehl geht von dieser Bezeichnung aus und erwähnt das Lehren und Tun des Gelernten ausdrücklich: „Macht zu Jüngern [oder: Jüngert] alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren [oder: halten], was ich euch befohlen habe ...“ (Mt 28,18-20). Christen sind Schüler, die lebenslang lernen. Es ist gerade das Kennzeichen der Weisheit, mit dem Lernen nicht aufzuhören, sondern immer weiterzulernen. Wer viel weiß, weiß auch, wie viel er noch nicht weiß. Wer viel gelernt hat, weiß auch, dass er noch viel lernen muss: „Rüge den Spötter nicht, damit er dich nicht hasst, sondern rüge den Weisen, weil er dich lieben wird. Gib dem Weisen, so wird er noch weiser, belehre den Gerechten, so lernt er noch mehr hinzu. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang und Erkenntnis des Heiligsten [= Gott] ist Einsicht“ (Spr 9,8-10).

Das beste und schönste Beispiel dafür, was Erziehung und Ausbildung bedeutet, ist die Ausbildung der zwölf Apostel. Ihr liegt ein ausführliches, pädagogisches Programm

Jesu zugrunde, das hier nur kurz skizziert werden kann, weil sonst im Detail behandelt werden müsste, in welcher Reihenfolge Jesus seine Jünger innerhalb der drei Jahre belehrte und wie er sich im Einzel- und Gruppengespräch verhielt. Jedenfalls waren in der Ausbildung der Jesusjünger Lehre und Leben, Alltag und Vortrag, Belehrung und Einzelseelsorge, Mitarbeit in der Öffentlichkeit und Gespräch ohne Öffentlichkeit so miteinander verzahnt, dass sich eine ganzheitliche Erziehung ergab. In der Welt soll ein Schüler das wissen, was sein Lehrer weiß, in der Gemeinde soll ein Schüler so leben, wie sein Lehrer lebt. Als Belege führt Lawrence O. Richards an, was Jesus seinen Jünger gesagt hat: „Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer. Jeder aber, der vollendet ist, wird wie sein Lehrer sein“ (Lk 6,40); „Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer und ein Sklave nicht über seinem Herrn. Es reicht dem Jünger, dass er wie sein Lehrer ist und der Sklave wie sein Herr“ (Mt 10,24-25); (im Anschluss an die Fußwaschung:) „Denn ich habe euch ein Beispiel [oder: Vorbild] gegeben, damit ihr auch das tut, was ich an euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr, noch ein Gesandter [oder: Apostel] größer als der, der ihn gesandt hat“ (Joh 13,15-16). „Ein Großteil der Erziehung beschäftigt sich damit, Menschen zu helfen, das zu wissen, was ihre Lehrer wissen. Christliche Erziehung beschäftigt sich damit, Menschen zu helfen, so zu werden, wie ihre Lehrer sind.“ Die zwölf Apostel hörten Jesus bereits vor ihrer Umkehr in die Nachfolge Jesu. Alle zwölf wurden dann zunächst allgemein Nachfolger Jesu. Erst später wurden sie aus der Menge der Nachfolger Jesu zu Aposteln berufen. (Als Beispiel für die Berufung in die allgemeine Nachfolge: Joh 1,35-42; Fischzug des Petrus: Lk 5,1-11; Berufung des Levi [= Matthäus]: Mt 9,9-13; Mk 2,13-17; Lk 5,27-32; vgl. auch die Berufung anderer Jünger: Mt 4,18-22; Mk 1,16-20).

Alle synoptischen Evangelien berichten die



spezielle Berufung der zwölf Apostel und geben dabei eine vollständige Namensliste (Mt 10,1-4; Mk 3,13-17; Lk 6,12-16). Schauen wir uns die drei Berichte kurz an: „Und er stieg auf den Berg und rief zu sich, die er wollte. Und sie kamen zu ihm. Und er bestellte zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende, um zu predigen und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben. Und er bestellte die Zwölf“ (Mk 3,13-16; die Namen der Zwölf in V. 16-19); „Und

Christen sind Schüler, die lebenslang lernen



Dr. Thomas Schirmacher



Sind wir bereit zu lernen und geistlich zu wachsen?

als er seine zwölf Jünger herangerufen hatte, gab er ihnen Vollmacht über unreine Geister, sie auszutreiben und jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen“ (Mt 10,1; die Namen der Zwölf in V. 2-4). Nach Lukas 6,12-16 „verbrachte [Jesus] die Nacht im Gebet zu Gott“ (Lk 6,12). Anschließend rief er seine „Jünger“ herzu und „wählte aus ihnen zwölf, die er auch Apostel nannte“ (Lk 6,13, die Namen V.14-16). Jesus hatte demnach noch mehr Nachfolger, die aber nicht als

Apostel erwählt wurden. Dass es neben den zwölf Jüngern noch andere Jünger gab, wird verschiedentlich deutlich. Lukas 6,17 unterscheidet „eine Menge seiner Jünger“ von „einer Menge des Volkes“. Zu der „Menge der Jünger“ zählten auch Frauen, die mit Jesus zogen (z.B. Lk 8,2-3). Später sprach Jesus deutliche Worte über die Nachfolge, weswegen sich viele Jünger von ihm abwandten, nicht jedoch alle und auch nicht die zwölf Apostel (Joh 6,66-69). (Im Johannesevangelium sind im Gegensatz zu den anderen drei Evangelien mit „Jünger“ immer die zwölf Apostel gemeint; zum ersten Mal in Joh 2,2). Dreierlei ist bei der Wahl der zwölf Apostel entscheidend.

1) Jesus beschränkt sich auf eine kleine Zahl von Jüngern, „damit sie bei ihm seien ...“, so wie ein Vater sich auch nur um eine kleine Zahl von Kindern kümmern kann.

Die zwölf Apostel wurden ausgewählt, „damit sie bei ihm seien“. Sie sollten also das Leben mit Jesus teilen. Sein Leben kann aber niemand mit vielen Menschen gleichzeitig teilen. Die Ehe als engste Lebensgemeinschaft ist auf zwei Personen beschränkt. Die Zahl der Kinder ist größer, aber überschaubar. Diese bewusste Beschränkung wird noch deutlicher, wenn man beachtet, dass Jesus in konzentrischen Kreisen immer kleiner werdende Gruppen von Menschen zu Freunden hatte, wobei die Beziehung zur Mitte hin immer intensiver wurde. Jesus hatte sogar einen Lieblingsjünger, nämlich Johannes. Johannes war „der Jünger, den er liebhatte“ (Joh 19,26; 20,2; 21,7+20; vgl. 19,27). Die beiden Brüderpaare (vgl. Mt 4,21; 10,2; Mk 1,19; 3,17; 10,35-41; Lk 5,10; 6,14; 9,54; Apg 1,13; 12,2) waren bei vielen Ereignissen allein ohne die anderen Jünger mit Jesus zusammen (Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus in Mk 1,29; 13,3; die drei ohne Andreas in Mk 5,37; 14,33; Lk 8,51, besonders aber bei der Verklärung Jesu: Mt 17,1+3; Mk 9,1.4; Lk 9,28+30 und später als „Säulen der Gemeinde“ in Gal 2,9).

Die konzentrischen Kreise um Jesus

Größte Zahl (= alle), loseste Beziehung

- ▶ Die Volksmenge
 - ▶ die Menge der Jünger
 - ▶ alle Jünger, die mit ihm zogen (einschließlich der Frauen)
 - ▶ die 70 Jünger
 - ▶ die 12 Jünger
 - ▶ die vier Jünger Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus (also die beiden Brüderpaare) bzw. die drei Jünger Petrus, Johannes und Jakobus
 - ▶ der Lieblingsjünger Johannes
- Kleinste Zahl (= einer), engste Beziehung

2) Jesus erwählte die Apostel, „damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende“. Die intensive Gemeinschaft mit und in Abhängigkeit von Jesus hatte das Ziel der Aussendung.

Die Jünger sollten nicht für immer in der engen Gemeinschaft mit Jesus leben, sondern am Ende den Auftrag Jesu allein und selbstständig weiterführen. Jesus ist vom Vater „gesandt“ (Joh 3,16-18; 8,16.26.29; 12,45.49; 16,5; 17,3.8) und sendet an seiner Stelle den Heiligen Geist (Joh 14,15-31; 16,5-11.12-17). Diese Sendung vom Vater gab er an die Apostel weiter. In Joh 17,18 sagt er dies im Gespräch mit seinem Vater: „Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt.“ In Joh 20,21 teilt er es den Aposteln selbst mit: „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich auch euch.“ Jesus hatte von Beginn der Ausbildung im Auge, dass das Ziel der engen Bindung an ihn im kommenden Missionsbefehl lag: „Macht zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ...“ (Mt 28,18-20). Die Jünger sollten genau das in aller Welt tun, was Jesus mit ihnen getan hatte. Sie sollten der Menge das Evangelium verkündigen und aus den Bekehrten Jünger auswählen und durch Lehre und Leben zu neuen geistlichen Leitern heranbilden.

Dass Jesus neben seinem Werk der Erlösung am Kreuz ein Werk an den Jüngern zu vollenden hatte, zeigt das hohepriesterliche Gebet Jesu in Johannes 17, aus dem soeben zitiert wurde. In Johannes 17,4 sagt Jesus zu seinem Vater: „ich habe das Werk vollbracht“ und er fügt als Begründung hinzu: „Jetzt haben sie erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt, denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausge-



„Ein anderer und du ...“

gangen bin, und haben geglaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,7-8). Jesus wollte, dass die Jünger nicht nur lernten, was er wusste, sondern lebten wie er lebte. Das Ziel seiner Ausbildung bestand darin, dass die Jünger in seine Fußstapfen treten konnten – wobei natürlich immer sein einmaliges Sterben am Kreuz und sein Gottsein angenommen war. Dies hat er seine Jünger immer und immer wieder gelehrt.

3) Die Ausbildung der Jünger zu Missionaren, indem sie einige Jahre mit dem Missionar schlechthin, Jesus Christus, zusammenlebten und -arbeiteten, geschah nicht wahllos und zufällig, sondern offensichtlich nach einem bewussten Plan Jesu, der auf die Selbstständigkeit abzielte.

Deutlich wird das vor allem daran, dass (1) Jesus zuerst alleine verkündigt, (2) dann verkündigt, während seine Jünger zuschauen, (3) schließlich seine Jünger verkündigen lässt, während er beobachtet, (4) sodann seine Jünger auf kurze Zeit befristet allein

aussendet und anschließend darüber spricht und sie erst (5) dann ganz allein aussendet (wobei er als erhöhter Herr natürlich bei ihnen bleibt, Mt 28,20). Die Jünger begannen daraufhin, dasselbe mit anderen Christen zu tun. Die erste, befristete Aussendung wird in Matthäus 10,1-11; Markus 6,7-13; Lukas 9,1-6 berichtet. Jesus „sandte aus“ (Mt 10,5) und „fing an, sie zwei zu zwei auszusenden“ (Mk 6,7). [Vgl. die Aussendung der 70 Jünger (Lk 10,1-16) und das Gespräch mit ihnen, nachdem sie von ihren Erfahrungen berichtet hatten (Lk 10,17-21)]. Dieses Schema gilt sicher nicht nur für die Ausbildung von Mitarbeitern, sondern in jeder Art von Erziehung, wenn sie ihren Auftrag, Erziehung zur Selbstständigkeit unter Gott zu sein, ernst nimmt.

4) Die Ausbildung der Jünger Jesu umfasste die ganze Spannweite von Lehre und Leben, Theorie und Praxis, Einzel- und Gruppenseelsorge, Wirken nach innen und nach außen, Aktivität und Ruhe, Beruf und Privatleben. Lehre und Seelsorge waren eins.

Auf dem Weg zur Selbstständigkeit

- (1) Jesus verkündigt alleine
- (2) Jesus verkündigt, während seine Jünger zuschauen
- (3) Die Jünger verkündigen, während Jesus beobachtet
- (4) Die Jünger werden für kurze Zeit allein ausgesandt
- (5) Die Jünger werden für immer allein ausgesandt
- (6) Die Jünger verkündigen, während andere zuschauen
- (7) usw.
- (1) Ich
- (2) Ich und du
- (3) Du und ich
- (4) Du probeweise allein, ich kommentiere
- (5) Du ganz allein
- (6) Du und ein anderer
- (7) Ein anderer und du
- (8) usw.

Dass die Schulung durch intensives Zusammenleben und intensive Zusammenarbeit bei Beschränkung auf eine überschaubare Zahl von geistlichen Kindern nicht nur historisch bei Jesus und Paulus vorkam und ansonsten möglicherweise keine Rolle spielt, wird durch 2. Timotheus 2,2 widerlegt: „Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist. Und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das

vertraue zuverlässigen Menschen an, die fähig sein sollen, wiederum andere zu lehren“ (2Tim 2,1-2). Hier wird aus der Jüngerschulung (engl. „discipling“), bisweilen auch „jüngern“ genannt, ein Gebot, wie Mitarbeiter zu schulen sind. Die Gemeinde Jesu breitet sich aus, indem sich geistliche und reife Christen intensiv um eine kleine Gruppe kümmern, nicht dadurch, dass ein Verantwortlicher versucht, Dutzenden, Hunderten, ja bisweilen Tausenden gleichzeitig gerecht zu werden. Echtes geistliches Wachstum und fruchtbare Mitarbeiterschulung geschieht da, wo geistliche, reife Christen sich auf eine kleine Gruppe von geistlichen Kindern konzentrieren, denen sie Lehre und ihr Leben mitteilen, bis diese erwachsen und selbstständig geworden sind und selbst wieder in die Lage versetzt sind, Verantwortung für andere zu übernehmen. Dies ist der wahre Weg zur Erfüllung des Missionsbefehls: „Macht zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ...“ (Mt 28,18-20).

Definition von Jüngern (= Jüngerschulung durch Vorbild)

Jede Zeile beschreibt einen wesentlichen Punkt und gilt als eigener Gliederungspunkt

- ▶ Andere zu jüngern (zu Jüngern zu machen)
- ▶ ist ein Prozess,
- ▶ in dem sich ein Christ,
- ▶ der ein nachahmenswertes Leben führt,
- ▶ für eine bestimmte Zeit
- ▶ einer kleinen Gruppe
- ▶ von Einzelpersonen widmet
- ▶ mit der Absicht,
- ▶ sie zu führen
- ▶ und anzuleiten
- ▶ zu geistlicher Reife,
- ▶ so dass sie eine dritte geistliche Generation
- ▶ erzeugen
- ▶ und aufbauen können.

Wir finden viele Vorbildketten in der Bibel.

Beispiele für Vorbildketten in der Bibel

- ▶ 5Mo, Jos, Ri: Mose – Josua – die Ältesten
- ▶ 1Pt 5,1-3: Jesus – Petrus – Älteste – Jünger
- ▶ 2Tim 2,2: Paulus – Timotheus – „zuverlässige Menschen“ – „wieder andere“
- ▶ 1Th 1,6-7: Paulus – Timotheus/Silvanus – Thessalonicher – Provinz Achaja – ganzer Erdkreis

„Seid nun Nachahmer Gottes ...“

Die bekanntesten Beispiele für eine Jüngerschulung, die Lehre und Leben, Lehre und Seelsorge, Vorbild und Nachahmen umfassende, sind neben Jesus und den zwölf Aposteln Paulus und seine Mitarbeiter.

Das schönste Zeugnis dafür, dass Paulus, genauer eben gerade Paulus und seine Mitarbeiter, hier „Paulus, Silvanus und Timotheus“ (1Th 1,1) nicht nur „Worte allein“ (1Th 1,5) oder das „Evangelium allein“ (1Th 2,8) verkündigten, sondern „bereit“ waren, „euch unser Leben mitzuteilen“ (1Th 2,8), sind die Thessalonicherbriefe. Selbstverständlich verkündigten die drei Apostel mit Worten und mit der Lehre. Wie hätte jemand wissen sollen, worin ihr Vorbild bestand, wenn es nicht erläutert worden wäre. Die Thessalonicherbriefe zeigen, dass Silvanus und Timotheus, die ihrerseits durch Paulus geschult wurden und ihn zum Vorbild hatten, nun gleichrangig mit Paulus zum Vorbild wurden, ja dass die Christen in Thessalonich selbst wieder Vorbilder wurden.

Silvanus und Timotheus sind mit eingeschlossen, wenn es in 1. Thessalonicher 1,6 heißt: „Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn ...“ An dieser Aussage haben sich schon viele gestoßen. Wie kann sich Paulus, ja sogar mit seinen Mitarbeitern, auf eine Stufe mit Jesus stellen? Aber es ist nun einmal so, dass in der Bibel menschliche Vorbilder auf Gottes Vorbild hinweisen. Und ist das nicht auch die Realität? Werden Kinder in ihrem Gottesbild nicht von dem guten oder schlechten Vorbild der Eltern geprägt? Werden geistliche Kinder nicht von dem guten oder schlechten Vorbild ihrer geistlichen Eltern in ihrem Umgang mit Gott geprägt? Jeder Mensch ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein

schlechtes. Jeder Vater ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes. Jeder Verantwortliche in der Gemeinde und jeder Politiker ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes.

» Es ist gerade das Kennzeichen der Weisheit, mit dem Lernen nicht aufzuhören, sondern immer weiterzulernen. «

schlechtes. Jeder Vater ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes. Jeder Verantwortliche in der Gemeinde und jeder Politiker ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes.

Die Jüngerschulung hat eine große Bedeutung für die Ausbildung von geistlichen Leitern in der Gemeinde und von Vollzeit tätigen Mitarbeitern. Auch wenn die Vorbilder von Jesus und Paulus, aber auch alttestamentli-

Wer ist Vorbild?

Vorbild sind oder sollten sein:

Die Texte sind zugleich alle Vorkommen der Worte für „Vorbild“ (griech. *typos, hypotyposis*) und der Worte für „Nachahmer“ bzw. „nachahmen“ (griech. *mimetes; mimeistai; symmimetes*).

- ▶ 1. Gott
Eph 5,1: „Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder.“
- ▶ 2. Jesus Christus
1Th 1,6: „Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn.“
1Kor 11,1: „Werdet meine Nachahmer, wie ich auch Christi!“
- ▶ 3. Die Apostel usw.
Phil 3,17: „Seid miteinander meine Nachahmer, Geschwister, und schaut auf die, die so wandeln, wie ihr auch uns zum Vorbild habt.“
1Th 1,6-7: „Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn, indem ihr das Wort in viel Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes aufgenommen habt, so dass ihr allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid.“
2Th 3,7: „Denn ihr wisst ja selbst, wie man uns nachahmen soll, da wir nicht unordentlich unter euch gelebt haben ...“
2Th 3,9: „Nicht, dass wir das Recht nicht gehabt hätten, sondern damit wir uns euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt.“

1Tim 1,16: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, damit Jesus Christus an mir als dem Ersten die ganze Langmut beweise, zum Vorbild für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben.“

1Kor 11,1: „Werdet meine Nachahmer, wie ich auch Christi!“

1Kor 4,16: Text siehe unter 5.

- ▶ 4. Männer und Frauen der Geschichte
Hebr 6,12: „...“, damit ihr nicht träge wer-

det, sondern Nachahmer derer, die durch Glauben und Ausharren die Verheißung erben ...“

Hebr 13,7(-8): „Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben! Schaut den Ausgang ihres Wandels an, und ahmt ihren Glauben nach! Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit!“ (vgl. Hebr 13,17).

- ▶ 5. Unser geistlicher Vater (d.h. derjenige, der uns in die biblischen Wahrheiten eingeführt hat)
1Kor 4,(14-)16: „Denn wenn ihr auch zehntausend Lehrer in Christus hättet, so hättet ihr doch nicht viele Väter, denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium. Ich bitte euch nun: Seid meine Nachahmer!“
- ▶ 6. Die Ältesten
1Pt 5, (1-)3: „Die Ältesten unter euch ermahne ich nun: ... Hütet die Herde Gottes, ... nicht als die, die herrschen ..., sondern indem ihr der Herde Vorbilder werdet ...“
- ▶ 7. Junge Männer, die treu sind
1Tim 4,12: „Niemand verachte deine Jugend, sondern werde ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit.“
- ▶ 8. Andere Gemeinden
1Th 2,14: (über die Gemeinde in Thessalonich:) „... ihr seid Nachahmer der Gemeinden Gottes, die in Judäa sind, geworden ...“
1Th 1,7: (über die Gemeinde in Thessalonich:) „... so dass ihr allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid.“
- ▶ 9. Das Alte Testament und seine Personen
1Kor 10,6: „Diese Dinge sind aber als Vorbilder für uns geschehen ...“
1Kor 10,11: „... als Vorbild und ist geschrieben zur Ermahnung für uns“ (vgl. die Beispiele aus dem Alten Testament in 1Kor 10,1-13).
- ▶ 10. Die gesunde Lehre
Röm 6,17: „... aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Vorbild der Lehre, dem ihr übergeben worden seid.“
2Tim 1,13: „Halte fest das Vorbild guter Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Jesus Christus sind.“
- ▶ 11. Alles Gute
3Joh 11: „Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute.“
Tit 2,7: „Stelle dich als Vorbild guter Werke dar.“ □

Fra Führungsämter

Teil 10b: Fragen zu 1. Timoth

Schreiner merkt an, Verführung sei „bei jeder Sünde im Spiel“, also sei auch Adam verführt worden; Vers 14 bedeute nur, dass Eva zuerst verführt worden sei – das „zuerst“ ergebe sich aus einer impliziten Parallele zu Vers 13.⁵⁵ Er schreibt: „Paulus will ... die Tatsache hervorheben, dass die Schlange sich an Eva herangemacht und sie verführt hat, nicht an Adam ... Die Schlange hintertrieb das männliche Führungsmuster und interagierte während der Verführung nur mit Eva. Adam war die ganze Zeit anwesend und griff nicht ein. Die Versuchung aus der Genesis veranschaulicht daher, was geschieht, wenn die männliche Führung ausgehebelt wird.“⁵⁶

Im Prinzip macht Schreiner hier Adam zum „Erst“-Sünder, weil er nicht eingegriffen habe, um seine Frau vor der Schlange zu schützen. Auch Hurley sieht Schuld bei Adam: „Paulus scheint zu sagen, dass Eva keine Schuld trägt; sie wurde verführt ... Hat er in Vers 14 vielleicht sagen wollen, Adam sei der von Gott mit der religiösen Führungsrolle Betraute?“⁵⁷ Moo schlägt eine etwas andere Deutung vor: Vers 14 solle „die Frauen von Ephesus daran erinnern, dass Eva verführt wurde ... und zwar, indem sie, dem Mann vorgreifend, die Initiative ergriff ... Falls die Frauen von Ephesus ihre Unabhängigkeit verkünden ... werden sie den gleichen Fehler machen, den Eva machte, und ähnliches Unheil über sich und die Gemeinde bringen.“⁵⁸ Kurz: Die Meinungen unter den traditionellen Bibelwissenschaftlern gehen weit auseinander. Schließlich sei Vers 15 betrachtet, der keinen Grund für das Verbot des Paulus angibt, sondern eine Modifikation für Vers 14.⁵⁹ Dennoch gehört er mit zu Kapitel 2. Hurley schreibt, falls dieser Vers „die Erlösung von der Sünde“ meine, widerspreche er „eklatant der paulinischen Vorstellung von Erlösung durch Vertrauen in Christus.“ Eine weitere Möglichkeit wäre ein allgemeineres „Geret-

tetwerden“ der Frau durch Kindergebären, doch dies scheint „im Zusammenhang völlig irrelevant.“⁶⁰ Außerdem wirft laut Schreiner „der Umstand, dass viele christliche Frauen im Kindbett gestorben sind, schwere Fragen zu dieser Interpretation auf.“⁶¹

Die Grammatik eröffnet eine weitere Möglichkeit: Sie (Singular, gemeint ist Eva) wird gerettet werden durch das Kindergebären (im griechischen Text steht „das“, womit eventuell die Geburt Christi gemeint ist), wenn sie (Plural, gemeint sind alle späteren Frauen) im Glauben bleiben. Nicht dass Evas Heil vom Glauben späterer Frauen abhinge, wird hier gesagt; es handelt sich um einen elliptischen Gedanken, bei dem der Leser ein Verb hinzufügen muss: Eva wird durch die Geburt Christi *das Heil erlangen*, und auch künftige Frauen werden das Heil erlangen, wenn sie im Glauben bleiben. Dies ist eine mögliche Interpretation, sagt Hurley, aber sie „unterbricht den Fluss der Passage.“⁶² Schreiner argumentiert dagegen: „Wer hier einen Bezug zu Jesu Geburt annimmt, führt durch die Hintertür den Gedanken ein, das Heil werde als Folge seiner Geburt erlangt, während der Text nicht von Folgen der Geburt, sondern vom eigentlichen Geburtsvorgang spricht.“⁶³

Moo glaubt, der Vers bezeichne „die Umstände, unter denen christliche Frauen ihr Heil erlangen werden – durch vorrangige Einhaltung“ der Rolle, die die Schrift Frauen zuweist.⁶⁴ Paulus habe einfach einen Teil der weiblichen Rolle – das Kindergebären – als stellvertretend für die weibliche Rolle insgesamt genannt.

Schreiner stimmt dem zu und sagt, das Kindergebären stelle „die Erfüllung der familiären Rolle der Frau im Unterschied zur Männerrolle“ dar.⁶⁵ Er merkt an, es gehe hier natürlich um mehr als nur um Nachkommenschaft: „Es reicht nicht zur Heilserlangung, dass christliche Frauen nur Kinder bekom-

men [d. h. die weibliche Rolle akzeptieren]; sie müssen auch im Glauben verharren, in der Liebe, in der Frömmigkeit und vermutlich in weiteren Tugenden ... Frauen werden nicht gerettet werden, wenn sie keine guten Werke tun.“⁶⁶ 1. Timotheus 4,15–16 biete eine Parallele – Paulus sage, Timotheus werde sich durch gute Arbeit als Pastor „selbst retten“. Ein Insistieren auf gutem Verhalten hebe die Lehre von der Heilserlangung durch Gnade und Glauben nicht auf. Es gehe darum, dass die Frau nicht in die Männerrolle schlüpfen müsse, um gerettet zu werden. Was auch die Irrlehrer gegen das Kindergebären sagen mögen – die Frau erlange das Heil durch Verbleiben in der traditionellen Rolle.

In dieser Interpretation stecken einige Schwierigkeiten: Zunächst einmal ignoriert sie den Wechsel vom Singular zum Plural und verlangt, dass die Frauen in ihrer Gesamtheit erst von einem Singular und dann von einem Plural repräsentiert werden. Zweitens macht sie den Vers zu einem im Kontext fast irrelevanten Randgedanken: Ich erlaube nicht, dass Frauen Autorität über Männer haben, weil der Mann zuerst geschaffen wurde und Eva eine Sünderin war, und ja, übrigens, Frauen gelangen zum Heil, indem sie gute Frauen sind.⁶⁷ Drittens: Sollte Paulus die allgemeine Rolle der Frau gemeint haben, so hätte er sich klarer ausdrücken können, wenn er ein bereits erwähntes Prinzip – Unterordnung – benutzt hätte, statt die Spezialität des Kindergebärens einzuführen. Und endlich spekuliert sie, dass die Irrlehren zu Ephesus eine Kritik der Mutterschaft beinhaltet hätten. Dies hat einiges für sich, da die Häresie auch ein Eheverbot umfasste (4,3), doch dies spekulative Rekonstruieren des Zusammenhangs ist genau die Methode, die traditionelle Bibelwissenschaftler den Egalitariern vorwerfen.⁶⁸ Wenn Vers 15 am besten damit erklärt werden kann, dass es

uen in rn eus 2,11–15

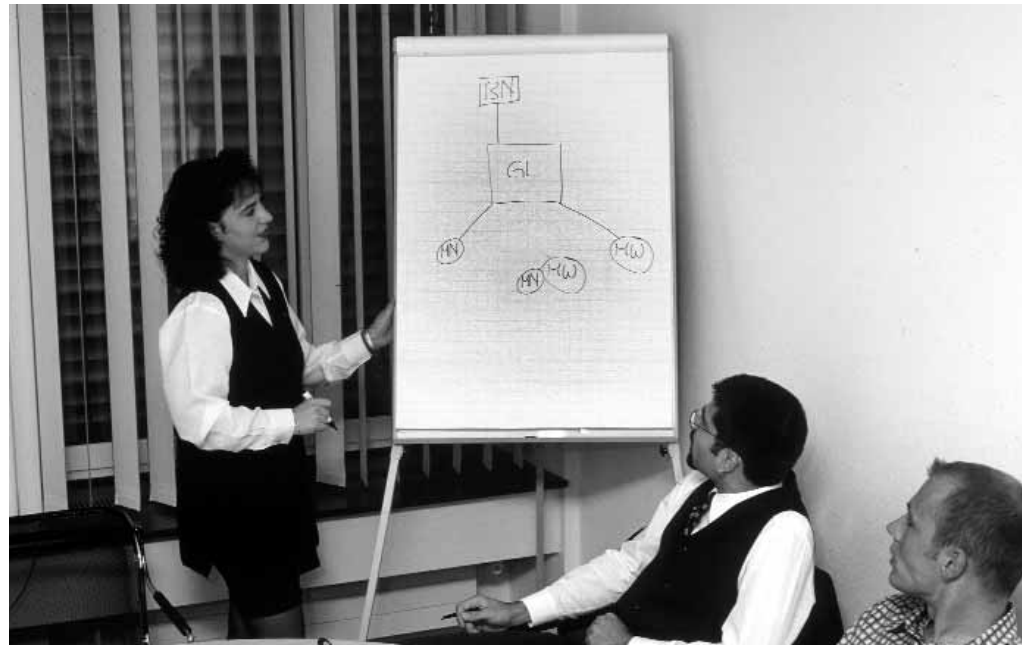
sich um eine Polemik gegen eine spezielle Irrlehre aus Ephesus handelt, dann lässt sich diese Deutung vielleicht auch auf die Aussagen in Vers 13–14 anwenden.⁶⁹

Insgesamt ist die Logik des Paulus für uns unter Umständen schwer nachzuvollziehen, räumt Gordon ein, aber das ist kein Grund abzulehnen, was er sagt.⁷⁰ Moo kommt zu dem Schluss, dass „wir für eine wie immer geartete Einschränkung der Gültigkeit dieses Textes mit Recht sehr gute Gründe *aus dem Text selbst* verlangen können. Solche Gründe finden wir nicht. Deshalb müssen wir schließen, dass die Restriktionen, die Paulus in 1. Timotheus 2,12 ausspricht, für Christen an allen Orten und zu allen Zeiten gültig sind.“⁷¹

Fragen bleiben

Im bisherigen Teil haben wir den „traditionellen“ Standpunkt dargelegt. Jedoch, wie Sprüche 18,17 sagt: „Ein jeder hat zuerst in seiner Sache recht; kommt aber der andere zu Wort, so findet sich’s.“ Töricht also, die Kontroverse entscheiden zu wollen, ehe wir die Fragen der Gegenseite gehört haben. Wir begannen dieses Studienpapier mit einigen Beobachtungen, und die traditionelle Interpretation erklärt einige davon hinreichend, andere nicht.

1. Zweimal erlässt der Text ein Schweigegebot für Frauen; er erlaubt *keinerlei* Form des Lehrens.⁷² Jedoch . . .
2. Frauen dürfen im Gottesdienst prophetisch reden und Dinge sagen, die andere erbauen (1Kor 11). Paulus hielt Prophezeien und Lehren für zwei verschiedene Tätigkeiten, aber es ist schwierig, *in den Ergebnissen* irgendeinen Unterschied nachzuweisen. Aus beiden Arten der Rede können Männer etwas lernen, und beide Arten der Rede müssen kritisch geprüft werden. Unklar bleibt, warum Frauen die spontane Rede gestattet sein sollte, aber nicht die vorbereitete Rede.



3. *Manchmal* dürfen Frauen Autorität über Männer haben. Paulus spricht vom Lehren im gemeindlichen Rahmen; er spricht aber nicht von ziviler Obrigkeit, vom Wirtschaftsleben, vom Schulwesen oder vom Evangelismus. Die Begründung aus 1. Mose 2, die Komplementärer manchmal zur Untermauerung männlicher Autorität heranziehen, versagt bei der zivilen Obrigkeit, und dieser Widerspruch entzieht unter Umständen der gesamten Begründung den Boden.
4. Handelt es sich hier eher um die Privatmeinung des Paulus oder um universelle Richtlinien für alle Gemeinden? Traditionelle Exegeten mögen behaupten, dass alles in dem Brief allgemeingültig ist, aber das stimmt nicht.⁷³ Oder sie mögen das Verbot für allgemeingültig halten, weil Paulus es aus der Genesis begründet; aber dabei würden sie übersehen, dass Paulus mit der Genesis in 1. Korinther 11 auch kulturgebundene Praktiken begründet. Die Richtlinien des Paulus könnten für alle Gemeinden zu allen Zeiten angemessen sein, doch die Tatsache bleibt bestehen, dass sie in die Schrift als seine Richtlinien eingegangen sind, als persönliche Willensäußerung formuliert („So will ich nun“), und seine Privatmeinungen haben nicht immer ewige Gültigkeit (siehe 1. Korinther 7,7).⁷⁴
5. Die Frau soll „mit aller Unterordnung“ lernen, aber sie muss sich nicht *jedem* Mann unterordnen. In der Gemeinde gilt die Unterordnung der Frau zuallererst Gott, zweitens der Schrift, drittens der Predigt.⁷⁵ Sagt der Pastor etwas Unbiblisches, soll

sich die Frau nicht danach richten. Es ist zweifelhaft, ob diese Haltung als „mit aller Unterordnung“ bezeichnet werden kann. Da auch die heutige Predigt falsche Gedanken enthalten kann und kritisch geprüft werden muss, ist sie nicht autoritativer, als die prophetische Rede war. Vielleicht ist die Rolle des Pastors und die Autorität des Predigers heute in der Kirche eine andere, vielleicht haben sie sich signifikant geändert durch die Existenz des Neuen Testaments als die maßgebliche Quelle der Kirchenlehre.⁷⁶ Die zuhörende Gemeinde hat heute einen objektiven Maßstab, an dem sie das Gesagte messen kann; das war früher nicht der Fall.

6. 1. Timotheus 2,12 benutzt das rare griechische Verb *authentēō*. Es ist zwar verlockend, einem anderen Wort auch eine andere Bedeutung zuzuschreiben; es ergäbe aber wenig Sinn, wenn Paulus sagte, er erlasse hier eine Vorschrift dagegen, dass eine Menschengruppe eine falsche Autorität über eine andere Gruppe übe;⁷⁷ der Vers sagt im normalen Verständnis vielmehr, dass Paulus Frauen etwas untersagt, was Männern erlaubt ist. Unklar bleibt, ob er Lehren und Autorität („Herr sein“) oder Lehren mit Autorität verbietet, aber das spielt im Prinzip auch keine Rolle – in beiden Fällen widerspricht der Vers offenbar der Regelung des Paulus, dass Frauen in der Korinthergemeinde prophezeien dürfen.⁷⁸
7. Für das, was er in Vers 12 sagt, gibt Paulus in Vers 13–15 ungewöhnliche Gründe an.

- a) Adam wurde zuerst gemacht, und das mag ihm Autorität geben – aber nirgendwo in der Schöpfungsgeschichte wird gesagt, dass ihm (und fortan durch ihn allen Männern) exklusive Autorität im Lehramt, nicht dagegen im weltlichen Herrschaftsbereich zusteht. Herkömmliche Exegeten erklären nicht, wieso die Begründung im einen Fall zutreffen, im anderen nicht zutreffen soll; sie gründen ihren Glauben mehr auf 1. Timotheus 2,12 als auf 1. Mose 2, und es ist falsch zu sagen, 1. Mose 2 gebe dem Mann speziell in religiösen Fragen Autorität.⁷⁹
- b) Adam war ein Rebell. Traditionelle Exegeten erklären nicht, welchen Bezug dies zu Autorität in der Kirche hat, und es deutet darauf, dass in Ephesus hinter den Kulissen etwas im Gange war, von dem wir nichts wissen.⁸⁰ Die Leser wussten, was dies mit dem Verbot des Paulus zu tun hatte, weil sie Informationen hatten, die uns fehlen. Sonst deutet die Struktur des Verses darauf, dass Evas Verführbarkeit auch für zeitgenössische Frauen mitgalt; diese herkömmliche Auslegung wird allerdings von komplementaristischen Exegeten zum Teil abgelehnt.
- c) Vers 15 sagt, die Frau werde „selig werden dadurch, dass sie Kinder zur Welt bringt“. Exegeten stimmen darin überein, dass dies ein schwieriger Vers ist; wieder steht zu vermuten, dass uns wichtige Informationen fehlen. Dadurch wächst die Wahrscheinlichkeit, dass Paulus eine Situation anspricht, die ungewöhnlich ist.⁸¹
8. 1. Timotheus 2 spricht mehrere kulturgebundene Fragen an. Traditionelle Exegeten sagen: a) Hinter Vers 8–9 wird ein universelles Prinzip sichtbar, aber Vers 12 ist ein universelles Prinzip; b) Paulus untermauert Vers 12 mit Belegen aus der Schrift und lässt so erkennen, dass es sich um eine allgemeingültige Regel handelt.⁸² Freilich zeigt 1. Korinther 11, dass Paulus die Schrift *auch* manchmal zur Verteidigung eines kulturgebundenen Brauchs heranzieht, und so könnte er auch Vers 8–9 aus der Schrift her untermauert haben, ohne diese Verse universell zu machen. Das Grundprinzip hinter Vers 12 mag ein allgemeines sein, genauso wie bei 5,9 und 6,1.
9. Einige der Weisungen des Paulus scheinen sich speziell auf die Situation des Timotheus zu beziehen, ohne dass dafür noch

eine besondere „Anwendung“ für heute gesucht werden müsste; wir dürfen daher annehmen, dass nicht jede Stelle Gültigkeit für heute hat – so etwa 1. Timotheus 5,9.⁸³ Traditionelle Exegeten lassen diesen Widerspruch weitgehend ungelöst.

10. In 1. Timotheus 6,1–3 weist Paulus Sklaven an, um des Evangeliums willen ihren Herrn untertan zu sein.⁸⁴ Die Weisung des Paulus bedeutet keine dauerhafte Billigung der Sklaverei, und ähnlich mag auch seine Weisung für Frauen einer vorübergehenden Notwendigkeit entsprungen sein und nicht bedeuten, dass Autorität ewig dem Manne vorbehalten bleibt. Paulus hat die Sklaverei nicht direkt „gebieten“, aber die Maxime vertreten, dass der Sklave seinem Herrn untertan sein soll. Damit „lehrt Paulus zur Beförderung des Evangeliums etwas, was nicht ganz dem göttlichen Ideal entsprach“⁸⁵ – was bedeutet, dass er *vielleicht* in der Frauenfrage etwas Ähnliches getan hat.

Schwierigkeiten ergeben. Wer mit dem Status quo glücklich ist, sieht keinen Anlass zu Fragen; wenn aber Fragen auftauchen, müssen wir den Text genauer unter die Lupe nehmen. Manchmal sind die Einwände triftig; manchmal sind sie es nicht.

Exegeten auf beiden Seiten dieser Kontroverse stimmen überein, dass 1. Timotheus 2,12 Frauen gewisse Beschränkungen auferlegt: Paulus will nicht, dass Frauen Männer lehren und im kirchlich-gemeindlichen Leben Autorität über Männer haben – er gebietet ihnen, „still“ zu sein.⁸⁶ Die Frage ist, worin diese Restriktionen wurzeln: in der Situation in Ephesus, in der Kultur der griechisch-römischen Welt oder in einem gottgewollten Grundprinzip, wie Männer und Frauen im Gottesdienst miteinander umgehen sollen. Craig Keener vertritt einen egalitären Standpunkt, räumt aber gleich zu Anfang ein: „Ich glaube, dass Paulus wahrscheinlich nicht nur das ‚autoritative Lehren‘, sondern überhaupt das Lehren aus der Schrift und überhaupt

» Es ist nicht klar, warum der Umstand, dass Adam zuerst erschaffen wurde, allen folgenden Männern Autorität in der Gemeinde, aber nicht in der zivilen Politik geben soll; noch unklarer ist, wieso der Mann Autorität haben soll, weil Adam bewusst sündigte. «

Hermeneutik

Im Folgenden geht es nun von der Exegese (was hat es bedeutet?) weiter zur Hermeneutik (was bedeutet es für uns?). Wir wollen ergründen, was Paulus schrieb, aber wir wollen auch ergründen, ob und wie wir das im heutigen Gemeindeleben anwenden sollen. Dies ist eine Frage der Hermeneutik, d. h. der Textauslegung unter besonderer Berücksichtigung des modernen Adressaten. Wenn Paulus jüngere Witwen zum Heiraten auffordert (1Tim 5,14), gilt diese Weisung auch heute für alle jüngeren Witwen? Hat sich die Situation der Witwen durch kulturelle Erwartungen heute merklich geändert? (In vielen Kulturen wahrscheinlich ja, in anderen vielleicht nicht.)

Wenn Paulus Sklaven zur Unterordnung auffordert, redet er dann der Sklaverei das Wort? Christliche Sklavenhalter haben das oft so gesehen; als aber andere Christen die Ungerechtigkeit wahrnahmen, die darin liegt, einen anderen Menschen zu besitzen, begannen sie, mehr Fragen an den Text zu stellen. Näher hinterfragt wird ein Text meist erst dann, wenn sich in seiner Anwendung

das Übernehmen (oder die Anmaßung von) Autorität verbietet.“ Dann aber fragt er: „Ist dies eine universelle Regel? Wenn ja, dann ist es eine Regel mit diversen Ausnahmen ... Es ist aber auch möglich, dass dieser Text die Ausnahme darstellt; davon könnte man ausgehen, wenn sich zeigen ließe, dass er eine besondere Situation anspricht.“⁸⁷ Sollte nämlich umgekehrt eine universelle Regel gemeint sein, so könnte man erwarten, dass ... Timotheus ... diese Regel bereits kannte.“⁸⁸ Er weist dann nach, dass es Ausnahmen gibt, und er merkt an: „Die einzige Stelle in der Bibel, die Frauen ausdrücklich ein Lehrverbot erteilt, ist an die einzige Gemeinde gerichtet, von der wir wissen, dass Irrlehrer hier gezielt Frauen ansprachen.“⁸⁹ Strittig ist bei vielen Egalitariern nicht, was 1. Timotheus 2,11–15 sagt – strittig ist, was es für die heutige Kirche zu bedeuten hat. Abgesehen von einigen Meinungsverschiedenheiten über die Bedeutung spezifischer Worte im Text geht die Argumentation der Egalitarier generell darauf hin, der Text sei „nicht für alle Gemeinden in allen folgenden Jahrhunderten“ geschrieben worden. In die-

sem Zusammenhang hat man viel Mühe darauf verwandt zu zeigen, dass Paulus eine ungewöhnliche Situation angesprochen hat – man hat versucht, eine Situation zu rekonstruieren, die Paulus zu diesen Versen veranlasst hat.⁹⁰ Diese Rekonstruktionen sind spekulativ, manchmal unglaubwürdig und manchmal widersprüchlich. Da sich die Originalsituation nicht mehr nachweisen lässt, werden wir uns dabei nicht lange aufhalten. Zitiert seien aber einige Anhaltspunkte, die dafür sprechen, dass die Weisung des Paulus tatsächlich *nicht* für alle Zeiten gedacht ist.

Erstens gibt es ja Indizien, dass manche Weisungen in der Schrift heute nicht mehr gültig sind. Etwa müssen Frauen – wie wir im vorangegangenen Papier sahen – heute in der Gemeinde beim Gebet nicht mehr den Kopf bedecken, und Gläubige müssen einander nicht mehr mit einem Kuss begrüßen. Wir müssen nicht mehr darum beten, dass Paulus errettet werde von den Ungläubigen in Judäa, und müssen Jungfrauen nicht mehr die Ehelosigkeit anempfehlen. Einige Weisungen der Schrift sind kulturbezogen; die Frage hier ist, ob die Weisungen des Paulus zum Verhalten der Frau dazugehören.⁹¹

Zweitens gibt es auch in den Pastoralbriefen Indizien, dass die darin enthaltenen Weisungen – obschon es sich ja um Sendbriefe zur Gemeindeführung handelt – zum Teil situationsspezifisch sind, selbst wenn die damaligen Leser die Weisungen vielleicht für allgemeingültig gehalten haben. Wenn Paulus sagt, ältere Witwen sollten auf eine Liste gesetzt werden und jüngere Witwen sollten wieder heiraten, dann mag Timotheus das durchaus als Regel für alle Zeiten empfunden haben. Wenn Paulus christliche Sklaven auffordert, ihren christlichen Herren gut zu dienen, dann lässt nichts im Text darauf schließen, dass Paulus diese Situation für vorübergehend hält. Fazit: Obwohl wir unseren Glauben und unsere Praxis auf die Bibel gründen, heißt das nicht, dass wir jede einzelne Weisung befolgen müssen, die die Bibel enthält; wir müssen prüfen, ob sie für uns gilt. Dies beweist nicht, dass 1. Timotheus 2,12 eine zeitlich begrenzte oder zeitgebundene Weisung ist – es zeigt nur, dass es eine sein *kann*.

Zusammenfassung

Auf einen einfachen Nenner gebracht: In 1. Korinther 11 sehen wir, dass Paulus Frauen im Gottesdienst erlaubt, das Wort zu ergreifen, während er es ihnen in 1. Timotheus

2,12 verbietet – sie dürfen weder lehren noch Autorität haben. Zur Auflösung dieses Widerspruchs gibt es grundsätzlich zwei Wege:

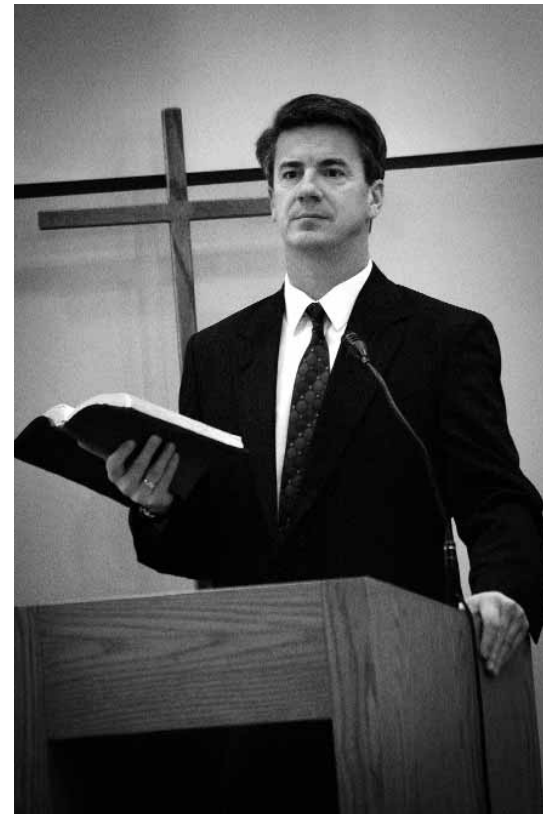
1. Komplementaristische Exegeten lösen den Widerspruch dadurch, dass sie sagen, 1. Korinther 11 erlaube eine Form der Rede, die nicht autoritativ ist. Obwohl sie nicht beweisen können, dass das moderne Predigen autoritativer ist als die prophetische Rede im Altertum, glauben sie, dass diese Differenzierung das Problem am besten löst und dass die Weisung des Paulus nach wie vor gültig ist. Kurz: „Wir wissen, dass Frauen keine Autorität haben dürfen, daher kann das Reden, das Paulus in Korinth erlaubt, nicht autoritativ sein.“
2. Egalitäre Exegeten suchen den Widerspruch dadurch zu lösen, dass sie 1. Timotheus 2,12 zu einer zeitbezogenen Weisung erklären, ausgelöst durch aktuelle Gegebenheiten in den paulinischen Gemeinden zu der Zeit, da Paulus an Timotheus schrieb, Gegebenheiten, die offenbar nicht existierten, als er nach Korinth schrieb. Um welche speziellen Gegebenheiten es sich handelte, lässt sich nicht mehr ergründen, aber es ist auch gar nicht nötig, sie zu rekonstruieren. Dass Paulus Frauen in Korinth die prophetische Rede gestattet, zeigt, dass das Schweigegebot keine Regel für alle Zeiten ist. Kurz: „Wir wissen, dass Paulus Frauen das Reden erlaubt hat, daher muss das Verbot in 1. Timotheus 2,12 (das ein Rede-Verbot umfasst) zeitgebunden sein.“

Wir halten den zweiten Lösungsansatz für fundierter, aus folgenden Gründen:

- ▶ Prophetie bedingt wesensmäßig immer auch Autorität, denn sie will ja Worte aussprechen, die von Gott inspiriert sind. Propheten müssen „beurteilt“ werden (1Kor 14,29),⁹² nicht aber, um Gott zu bekritteln, sondern um festzustellen, ob die Worte von Gott sind. Sind sie von Gott, sollen sie befolgt werden. Die moderne Predigt hat nicht mehr Autorität als die Prophetie des ersten Jahrhunderts,⁹³ und es ist widersprüchlich zu argumentieren, Frauen dürften in der Kirche über alles reden, *nur nicht* über das Wort Gottes. In Korinth lässt Paulus Frauen mit Autorität im Gottesdienst reden,⁹⁴ was ein Indiz ist, dass das Verbot aus 1. Timotheus 2,12 nicht als universelle oder ewige Regel verstanden werden sollte. Die widersprüchli-

chen Versuche der Komplementaristen, Grenzen zu ziehen zwischen dem, was Frauen dürfen und was nicht, deuten darauf, dass die Grenzziehung unmöglich ist.⁹⁵

- ▶ Paulus wurde inspiriert, das Verbot als private Direktive niederzuschreiben, nicht als Gebot. Gewiss, seine Weisungen mögen manchmal als Gebot verstanden werden, aber wir haben auch gelernt, z. B. seine Weisungen aus 1. Korinther 7 nicht als allgemeingültig zu betrachten. Als Paulus an Timotheus schrieb, hatte er den Grundsatz „keine Autorität an Frauen“ – aber Gott scheint diesen Grundsatz nicht zu haben.⁹⁶ Gott gab Debora Autorität als Prophetin



Die moderne Predigt hat nicht mehr Autorität als die Prophetie des ersten Jahrhunderts.

und Richterin – und es gibt keinen logischen Grund, wieso der Umstand, dass der Mann zuerst erschaffen wurde, dem Mann die alleinige Autorität im religiösen Bereich, nicht aber im weltlich-politischen sichern soll. Die Bibel zeigt klar: Zwar hatten Frauen nur selten weltlich-politische Autorität, doch Gott gestattet sie, und die wichtigste Schlüsselstelle, die weibliche Autorität in der Gemeinde zu begrenzen scheint, ist als Privatmeinung niedergeschrieben, nicht als Gebot.

- ▶ Im inhaltlichen Rahmen des 1. Timotheus-

briefes nimmt es nicht wunder, dass Paulus hier Richtlinien erlässt, die nur zeitlich begrenzte Geltung haben. Der Brief sollte Timotheus bei der Bekämpfung von Häresien helfen, die in Ephesus Probleme bereiteten; die Weisungen darin befassen sich mit kulturellen Fragen wie etwa der Haltung beim Gebet und dem statthafter Schmuck bei Frauen. Was Paulus bezüglich der Witwen sagt, ist – wiewohl im Gebotston – heute für die Kirche nicht mehr gültig. Zwar geht es in dem Brief um Gemeindeführung, aber er ist in einer bestimmten Situation geschrieben, und wir sollten nicht von vornherein davon ausgehen, dass er zeitlose Wahrheiten verkündet.⁹⁷

Komplementaristen sagen, die Weisung des Paulus müsse universell sein, da er sie ja aus der Schrift stütze. Wir sehen aber in 1. Korinther 11, dass Paulus auch seine Weisung an Frauen, Kopfbedeckungen zu tragen, aus der Schrift begründet. Auch zeitlich gebundene Weisungen untermauert er also aus der Schrift. Es geht ihm dabei nicht um eine Auslegung der Schöpfungsgeschichte⁹⁸ – er zieht einfach nur einen Teil der Schrift zur Stützung eines Teils seines Arguments heran. Außerdem spricht die Schwerverständlichkeit von 1. Timotheus 2,13–15 dafür, dass Paulus hier vor einer ungewöhnlichen Situation stand; der Sinn seiner Argumente bleibt uns teilweise verschlossen, weil wir die Details der Situation nicht kennen. Es ist nicht klar, warum der Umstand, dass Adam zuerst erschaffen wurde, allen folgenden Männern Autorität in der Gemeinde, aber nicht in der zivilen Politik geben soll; noch unklarer ist, wieso der Mann Autorität haben soll, weil Adam bewusst sündigte.⁹⁹ Kurz: Es ist schwer, diese Stelle als bleibendes Gebot bzw. als bleibende Aussperrung aller Frauen aus Führungspositionen in allen Gemeinden zu verstehen. Es wird ausgesagt, dass Frauen in der Gemeinde nicht sprechen sollen; doch zugleich erlaubt Paulus Frauen, in der Gemeinde autoritativ das Wort zu ergreifen. Sein Verbot muss daher als zeit- und umständebedingte Maßnahme gesehen werden, nicht als Regel, die unter allen Umständen gültig ist. Es ist nicht als allgemeines Gebot geschrieben; man sollte es als Maßnahme von vorübergehender Gültigkeit, bedingt durch eine vorübergehende Notwendigkeit, sehen. Die Urkirche hat das anders gesehen.¹⁰⁰ Wir achten die Kirchengeschichte, aber in die-

sem Fall glauben wir, dass die Schrift, unser Maßstab für Glaube und Leben, missverstanden worden ist – so wie sie auch in punkto Sklaverei und Heilserlangung durch Gnade missverstanden worden ist. Die eigene kulturelle Prägung hat frühere Exegeten blind gemacht für Fragen, die sie hätten stellen sollen, aber nicht gestellt haben. Gelehrte aller Richtungen erkennen heute Irrtümer in der historischen Auslegung von Stellen über Frauen.

Im nächsten Papier werden wir diese Reihe von Studien abschließen mit praktischen Umsetzungsempfehlungen für diverse Situationen, wie sie in der Weltweiten Kirche Gottes auftreten.

Anhang: Authentēō

„Ein genauer Konsens über den Sinn des Wortes ist unter bekannten Lexikographen nicht erzielt worden.“¹⁰¹ Es bezeichnete „Autorität ausüben“, und zwar manchmal im negativen und manchmal im neutralen Sinn. Die lexikalische Frage ist, was es bedeutete, als Paulus die Pastoralbriefe schrieb. Hatte es einen negativen Sinn – gewalttätig herrschen, unterjochen, Herrschaft an sich reißen – oder einen neutralen Sinn, also einfach nur: Autorität ausüben, sei es zum Guten oder zum Schlechten?

Baldwin analysierte 85 Vorkommen des Wortes *authentēō* und fand nur 3 Vorkommen vor Paulus. Philodemos von Gadara gebrauchte es im Sinne von „herrschen, regieren“; ein Privatbrief gebrauchte es im Sinne von „zwingen“; und Aristonikos gebrauchte es im Sinne von „anstiften“.¹⁰² Einige der negativen Bedeutungen gehen auf die Tatsache zurück, dass das Substantiv *authentēs* „Mörder“ heißen kann, aber es gibt hier keine Anhaltspunkte, dass das Verb im Sinne von „morden“ gebraucht wird, und das Substantiv muss sich nicht unbedingt von diesem Verb herleiten.

Zwei Beispiele aus Johannes Chrysostomos sind besonders interessant: „Eva hat einmal Autorität falsch geübt.“ Baldwin kommentiert: „Indirekt merkt man ... dass Chrysostomos die negative Kraft nur dadurch spürbar machen konnte, dass er *kakōs* [falsch] anhängt; das Verb *authentēō* allein war ihm nicht negativ genug.“¹⁰³ Beim zweiten Beispiel verwendet Chrysostomos *authentēō* jedoch *ohne* ein beigefügtes Wort: Versuche nicht, dich bei Ungläubigen *durchzusetzen*, sondern kaufe die Zeit aus (er kommentiert hier Kolosser 4,5). Baldwin schließt, dass in diesem Fall das Wort so etwas wie „anma-

Nachfolge

Nachfolge (mit Beiträgen aus unseren internationalen Publikationen) wird von der Weltweiten Kirche Gottes (WKG) herausgegeben. *Nachfolge* hat keinen Bezugspreis. Spenden nehmen wir gerne entgegen. Die WKG ist eine christliche Freikirche, die mit der Evangelischen Allianz und der ACK in Bonn assoziiert ist.

© 2006 Weltweite Kirche Gottes. Alle Rechte vorbehalten.

Präsident: Dr. Joseph Tkach

Direktor für Deutschland und Österreich: Santiago Lange

Chefredakteur: Santiago Lange

Verantwortliche Redakteurin: Silvia Mair

Freies Redaktionsteam: G. Albrecht, C. Arnold, M. Feazell, J. Halford, T. Johnston, S. Reedy, T. Schirmacher

Satz/Layout: info@pohl-satz.de | www.pohl-satz.de

Druck: BUB | www.bub-bonn.de

Nachfolge

Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland

Hohe Straße 87, D-53119 Bonn,

bzw. Postfach 1129, D-53001 Bonn

Telefon: (0228) 668910 · Fax: (0228) 9876827

www.wcg.org (Englisch) · www.wcg.org/de (Deutsch)

E-Mail: wkg53bonn@aol.com

Bankverbindungen/Spendenkonto:

Stiftung Weltweite Kirche Gottes, Bonn:

Postbank Köln, Konto: 219 000 509, BLZ: 370 100 50

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Sie können auch online spenden, siehe Link:

<http://www.wcg.org/de/spenden/>

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes

Postfach 4, A-5027 Salzburg

Postsparkasse Wien, Konto: 1.614.880, BLZ: 60.000

IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche Gottes, Zürich

Postfach 8215, CH-8036 Zürich

Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7

Bulgarische Ausgabe: Sviata Istina, www.wcg.org/de/bulgaria

Russische Ausgabe: Sviataja Istinia, www.wcg.org/de/bulgaria

Bildnachweise:

11: www.bilderbox.com

Titelbild, 2, 4, 6, 13, 19, 22, 25, 28, 29, 32: *DesignPics*

8, 30: *iStock*

31: www.pixelquelle.de

Literaturnachweise:

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate aus der revidierten Fassung 1984 nach der Übersetzung Martin Luthers.

Heiligung: Rein und ausgesondert stammt aus der Serie: **Ein festes Fundament: Die wesentlichen Grundlagen des christlichen Glaubens** (www.DiscipleshipJournal.com) und wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors **Clinton E. Arnold** veröffentlicht.

Gnade aber ... und „Sprich auch mit mir so“ entstammen der September/Oktober-Ausgabe 2006 von *The Plain Truth* und wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Weihnachten – was es Kinder über Jesus Christus lehren kann stammt aus der November/Dezember-Ausgabe 2005 von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Oben ist der Himmel – oder etwa nicht? stammt aus der August/September-Ausgabe 2006 von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Kontaktadressen:

Unsere Ältesten/Gemeindeführer stehen zur Verfügung, um zu beraten, die Bibel zu erläutern und Fragen zur christlichen Lebensweise zu beantworten. Wenn Sie einen von ihnen sprechen oder einen unserer Gottesdienste oder Hauskreise besuchen möchten, schreiben Sie bitte an die Ihnen nächstgelegene Adresse.

Deutschland:

Gemeinden Bonn und Darmstadt:

Reinhard Wiedermann, Bonfelderstr. 2, D-74078 Heilbronn

Gemeinden Hannover und Münster:

Benno Benter, Heinrich-Hofrichter-Str. 16, D-49565 Bramsche

Gemeinden München/Nürnberg:

Dr. Ralf Weixler, Rahel-Straus-Weg 26, D-81673 München

Gemeinde Stuttgart:

Klaus Domes, Aalener Str. 9, D-71229 Leonberg

Österreich:

Gemeinde Wien:

Helmut Schmerold, Maximiliangasse 8/2, A-5020 Salzburg

Schweiz:

Weltweite Kirche Gottes

Postfach 8215, CH-8036 Zürich, info@wkg-ch.org

ßend auftreten“, „tyrannisieren“ bedeutet.¹⁰⁴ Baldwin schließt, das Wort habe *meist* eine neutrale Bedeutung, aber die letzte Entscheidung über den Sinn müsse, wie bei jedem Wort, von dem Kontext abhängig gemacht werden, in dem es steht.

- ⁵⁵ Ebenda. Auch Blomberg lässt diesen Standpunkt nicht gelten: „Es gibt aus der Antike keine wohlbekannten Prinzipien ... nach denen die Reihenfolge des Verführtwerdens irgendeine Rolle spielte“; (S. 366).
- ⁵⁶ Schreiner, S. 115. Falls Paulus dies hat sagen wollen, hat er eine sehr umständliche Art gewählt, es auszu-drücken; er hat in seiner Logik Lücken gelassen, die der Leser ausfüllen muss. Schreiner will Adam (mit)schuldig machen, aber der Text sagt, es sei Eva gewesen, die sich habe „zur Übertretung verführen lassen“. Schreiner gibt zu, dass seine Interpretation schwach ist, sagt aber, die egalitäre Sicht sei noch schwächer. „Dieser Vers ist schwierig“ (S. 112). „Ich kann kaum behaupten, dass ich die definitive und endgültige Auslegung dieser Stelle geliefert habe“ (S. 120). „Der komplementaristische Standpunkt fußt auf der Klarheit von Vers 13, so dass die Auslegung von Vers 14 für die gesamte Stelle nicht mehr entscheidend ist“ („Women in Ministry“ – Frauen im geistlichen Amt, in *Two Views on Women in Ministry – Zwei Ansichten über Frauen in geistlichen Ämtern*, Hrsg. v. James R. Beck und Craig L. Blomberg, Zondervan 2001, S. 225).
- ⁵⁷ Hurley, S. 215–216. Auch bei dieser Interpretation muss der Leser mehrere fehlende logische Schritte nachliefern. „Die Führerschaft des Mannes in familiären und religiösen Fragen setzt sich aus der Zeit vor dem Sündenfall bis zur Zeit des Kommens Christi fort“ (S. 220). Man beachte, dass Hurley wieder von religiöser Führerschaft spricht, ohne irgendeinen Beleg aus der Genesis für diese Spezialrolle. Eine ähnliche unhaltbare Modifikation nimmt Schreiner vor: „Die Erschaffung Adams vor Eva zeigt an, dass der Mann in der Gemeinde lehren und Autorität ausüben soll“ (S. 120, Hervorhebung von uns).
- ⁵⁸ Moo, S. 190. Man beachte, dass Eva hier nicht zum Essen der Frucht verführt wird, sondern zum Ergreifen der Initiative. Die Genesis setzt den Schwerpunkt umgekehrt: Sie äußert sich klar zur Frucht, sagt aber wenig oder gar nichts gegen ein Ergreifen der Initiative durch Eva.
- ⁵⁹ Schreiner, S. 115.
- ⁶⁰ Hurley, S. 221. Moo bemerkt, dies würde einen ungewöhnlichen Sinn für *sozö* bedingen, das normalerweise Seligwerden im Sinne von Heilserlangung bedeute (S. 192). Keener argumentiert: „Der natürlichste Sinn für ‚Rettung‘ im Zusammenhang mit Gebären hätte für einen Leser der Antike in einer sicheren Entbindung gelegen, denn Frauen riefen bei der Geburt ... regelmäßig Schutzgottheiten an“ (Paul, Women, and Wives – Paulus, Frauen und Ehefrauen, S. 118). Payne schreibt: „Das offensichtliche Anliegen des Paulus ist es, die Rolle der Frau sowohl beim Sündenfall (2,14) als auch bei der Heilserlangung (2,15) hervorzuheben“ (S. 178).
- ⁶¹ Schreiner, S. 115. Er vertritt auch die Ansicht, dass das Verb in den Pastoralbriefen stets die Bedeutung „geistliche Heilserlangung“ hat.
- ⁶² Hurley, S. 222. Hurley schlägt noch eine andere Möglichkeit vor: Frauen „werden durch Ausfüllen der Frauenrolle davor bewahrt, unrechterweise die Män-

nerrolle zu ergreifen.“ Hier wird aber wohl etwas in den Text hineingelesen, was nicht darin steht, und andere haben diese Bedeutung von „retten“ nicht akzeptiert. Schreiner: „Vers 12 ist zu weit von Vers 15 entfernt, als dass diese letztere Interpretation plausibel wäre“ (S. 116).

- ⁶³ Schreiner, S. 116.
- ⁶⁴ Moo, S. 192. Er spekuliert, „Irrlehrer“ hätten „behauptet, Frauen könnten wirklich erfahren, was Gott mit ihnen vorhabe, wenn sie das Heim verließen und aktive Lehr- und Führungsrollen in der Kirche übernehmen.“
- ⁶⁵ Schreiner, S. 118. „Eine Frau sollte nicht gegen ihre Rolle verstoßen, indem sie lehrt oder Autorität über einen Mann ausübt; sie sollte vielmehr ihre eigentliche Rolle als Mutter von Kindern spielen.“ Paulus sagt nicht, dass unfruchtbaren Frauen das Heil verwehrt bleibt – er nennt nur eine typische Frauenrolle, die dem Mann wesensmäßig verschlossen bleibt.
- ⁶⁶ Ebenda. Durch gute Werke kann man sich das Heil nicht verdienen, aber sie „sind eine notwendige Folge des Heils (vgl. Röm 2,6–10 u. 26–29; 1Kor 6,9–11; Gal 5,21) ... Da Paulus an anderer Stelle häufig betont, dass wir das Heil nicht auf Grund unserer Werke erlangen (vgl. Röm 3,19–4,25; Gal 2,16–3,14; 2Tim 1,9–11; Tit 2,11–14; 3,4–7), ist es, glaube ich, fair, die hier beschriebenen Tugenden als Beweis zu sehen, dass das bereits empfangene Heil echt ist“ (ebenda, S. 118–119). Mit anderen Worten, Schreiner wünscht sich, Paulus hätte die Dinge andersherum ausgedrückt: Frauen werden durch den Glauben gerettet werden, wenn sie fortfahren, gute Werke zu tun.
- ⁶⁷ Susan Foh (die den traditionellen Standpunkt vertritt) nennt den Vers „eine Art Trugschluss.“ Schreiner kritisiert sie dafür (S. 115), aber auch seine Interpretation läuft auf einen Trugschluss hinaus und macht den Vers zu einer beißenden Äußerung, die zur Widerlegung einer eventuellen Irrlehre in Ephesus dienen sollte. Paulus spürt offenbar kein Bedürfnis zu sagen, dass auch Männer zum Heil kommen, wenn sie ihre traditionelle Rolle ausfüllen und nicht abdanken, wie Adam es angeblich tat.
- ⁶⁸ Schreiner: „Egalitäre Gelehrte haben den Hintergrund der Situation aus 1. Timotheus 11–15 mit Fleiß rekonstruiert, doch ihre Rekonstruktionen sind hochgradig spekulativ und manchmal total ungläubwürdig“ (S. 223).
- ⁶⁹ Richard und Katherine Clark Kroeger vertreten die These, Paulus bekämpfe hier von Frauen verbreitete gnostische Häresien: 1) dass Eva zuerst geschaffen worden sei; 2) dass Eva Adam durch ihre Lehre aufgeklärt habe; und 3) dass Sexualität und Kindergebären schlecht seien. Die Verse 13–15 lassen sich so komplett als Polemik gegen bestimmte Irrlehren verstehen. Schreiner wirft den Kroegers vor, sie benutzten Quellen, die nach dem Neuen Testament geschrieben worden seien (S. 88). Zugegebenermaßen lässt sich nicht beweisen, dass diese Ideen schon existierten, als Paulus schrieb, aber da Ideen oft mündlich kursieren, ehe sie schriftlich festgehalten werden, ist es denkbar, dass solche Ideen im ersten Jahrhundert existierten. Wie Schreiners eigene Auslegungsweise von Vers 15 zeigt, ist es legitim, dass Exegeten Schwierigkeiten im Text dadurch zu erklären suchen, dass sie bestimmte spezifische Zeitumstände annehmen, auf die sich der Text bezieht. Bruce Barron: „Die innere Prüfung von 1. Timotheus verweist uns auf den Gnostizismus und macht die

Verbindung zwischen beiden weniger ‚fadenscheinig‘“ („Putting Women in Their Place: 1 Timothy 2 and Evangelical Views of Women in Church Leadership“ – Frauen werden auf ihren Platz verwiesen: 1. Timotheus 2 und evangelikale Auffassungen über Frauen in der Kirchenführung, *Journal of the Evangelical Theological Society*, 33, 1990, S. 454). Diese Epistel spricht mehrere Ideen an, die später gnostisch genannt wurden.

- ⁷⁰ Gordon, S. 63.
- ⁷¹ Moo, S. 193. Mit „aus dem Text selbst“ meint Moo offenbar die gesamte Bibel, denn er gestattet Frauen, zu manchen Themen zu lehren und in bestimmten Situationen, etwa in der weltlichen Obrigkeit, Autorität auszuüben; Ausnahmen, die in 1. Timotheus 2 nicht ausdrücklich vorgesehen sind.
- ⁷² Vicente Bejo jr. ist der Ansicht, diese Stelle regle Verhalten nicht nur in der Gemeinde, sondern „an allen Orten“ (Vers 8). Auch an anderen Orten zieme es sich für Männer nicht, im Zorn zu beten, und auch an anderen Orten zieme es sich für Frauen nicht, auffällige Kleidung zu tragen. Unterordnung und stilles Verhalten fordere Paulus nicht nur im Gemeindeleben. Siehe „Exegesis of 1 Timothy 2:8–15“ – Exegese von 1. Timotheus 2,8–15, S. 8 von 22, unter <http://churchwomen.tripod.com/a/vbejo.htm>.
- ⁷³ „Die Pastoralbriefe sind nicht als Handbücher der Gemeindeführung geschrieben. Sie sind vielmehr geschrieben, um Irrlehren und Häresien zu bekämpfen. Rund ein Fünftel der 242 Verse in den Pastoralbriefen befasst sich ausdrücklich mit Irrlehren ... In 1. Timotheus 1,3 wird das Bemühen um Unterbindung von Irrlehren als der Grund angegeben, warum Timotheus in Ephesus verblieb“ (Evangelical Covenant Church, „Policy on Women in Ministry“ – Grundsätze der Evangelical Covenant Church zu Frauen im geistlichen Amt, S. 5; unter www.covchurch.org/cov/ministry/womeninministry.html). „Das gesamte Buch 1. Timotheus scheint ... im Hinblick auf sechs Schlüsselprobleme geschrieben, die alle in den ersten acht Versen angesprochen und im Verlauf des Briefs weiter ausgeführt werden: Irrlehren, Kontroversen, Abfall vom Glauben, sinnloses Geschwätz, Antinomismus und Judaisierende ... bei den ersten fünf Problemen waren Frauen beteiligt“ (Payne, S. 185). Auf Grund der besonderen Situation, für die der Brief geschrieben wurde, überrascht es nicht, dass manche Aspekte des Briefs für die heutige Kirche unangemessen erscheinen.
- ⁷⁴ Keener: „Am bezeichnendsten an der Formulierung der Passage ist jedoch, dass Paulus nicht voraussetzt, dass Timotheus die Regel bereits kennt. Wäre diese Regelung allgemein eingeführt und verbreitet gewesen – hätte es möglich sein können, dass Timotheus, der viele Jahre mit Paulus gearbeitet hatte, sie nicht kannte?“ (S. 112). War es noch nie zuvor eingetreten, dass Frauen lehren wollten? Das ist angesichts der Situation in Korinth unwahrscheinlich. Wie bereits bemerkt, hat Paulus diese Stelle wahrscheinlich aus dem Grund geschrieben, dass Frauen bereits sprachen und Führungsämter anstrebten.
- ⁷⁵ In der Septuaginta bedeutet das griechische Wort für „gestatten“ immer „die Erlaubnis im Rahmen einer bestimmten Situation, nie eine generelle Erlaubnis als solche ... An den weitaus meisten Stellen, an denen das Wort im NT vorkommt ... bezieht es sich eindeutig nur auf eine spezifische Zeit oder auf eine kurze oder begrenzte Zeitspanne“ (Payne, S. 172). Von der Frau wird „Unterordnung“ verlangt, aber es

wird nicht gesagt, unter wen ... Der Text selbst scheint eher das Verhalten im Gottesdienst zum Thema zu haben, nicht die Ehebeziehung. Nirgendwo lehrt die Bibel, dass die Frau sich allen Männern unterordnen soll. Unterordnung unter den lehrenden Ältesten bzw. Bischof aus 1. Timotheus 3,2 hat mit dem fraglichen Text nichts zu tun. Ein natürliches Verständnis des Textes wäre, dass die Frau sich dem Evangelium unterordnen soll, der Lehre Jesu, nicht einer namenlosen Person. Ihr soll eine empfangliche Haltung eigen sein“ (Vyhmeister, S. 342).

- ⁷⁶ 2. Timotheus 2,2 deutet darauf, dass „Lehren“ die korrekte Weitervermittlung apostolischer Aussagen ist. Die meisten Predigten heutzutage sind aber kein Versuch, apostolische Lehren weiterzugeben (jedes Kirchenmitglied hat bereits ein Exemplar), sondern ein Versuch, sie zu erklären und zu ihrer Umsetzung im modernen Leben anzuregen.
- ⁷⁷ Es ist freilich auch eine negative Bedeutung denkbar: Paulus hat gesagt, Männer sollten nicht im Zorn beten (2,8). Unsere Kommission für Kirchenlehre hat nicht das Fachwissen, die genaue Bedeutung des Wortes zu entschlüsseln, und auf einen strittigen Punkt können wir keine Lehrmeinung gründen.
- ⁷⁸ „Man kann ... mit hoher Berechtigung sagen, dass Paulus zu dieser Zeit nicht will, dass Frauen lehren“ (Vyhmeister, S. 346).
- ⁷⁹ „Hätte es keinen Zweifel daran gegeben, wessen Erschaffung zuerst erfolgte, wäre der betonte Hinweis aus Vers 13 überflüssig gewesen“ (ebenda, S. 347). Vyhmeister verweist auf gnostische Schriften, die den Vorrang bei der Erschaffung Eva zusprechen, d. h. denen zufolge Eva zuerst erschaffen wurde (S. 340; sie zitiert die Hypostase der Archonten 2,4,89.14–17; Vom Ursprung der Welt 115; und Die Brontë – Vollkommener Verstand 6.2.13.30–32). Douglas Moo, ein Komplementarier, stützt diese Ansicht: „Einige spätere gnostische Texte interpretieren Evas Griff nach der verbotenen Frucht im Garten als positiven Schritt – sie habe dadurch nämlich Zugang zu Wissen (gnosis) erlangt, dem Kernelement des gnostischen Systems und der gnostischen Heilserlangung ... Könnte es sein, dass einige Irrlehrer aus Ephesus ähnlich argumentiert haben und Paulus zu der kategorischen Aussage veranlassten: Eva hat sich verführen lassen und wurde Sünderin? ... Möglicherweise, dass diese Tradition diese Aussage mitbewirkte“ („The Interpretation of 1 Timothy 2:11–15: A Rejoinder“ – Die Interpretation von 1. Timotheus 2,11–15: Eine Erwiderung, Trinity Journal 2, 1981, S. 204).
- ⁸⁰ Ann Bowman fasst zusammen: „Historische Rekonstruktionen fallen allgemein in drei Kategorien. Erstens: Frauen mögen versucht haben, in ungehöriger Weise in der gottesdienstlichen Versammlung Autorität über Männer zu gewinnen. Zweitens: Frauen mögen häretische Lehren verbreitet haben. Drittens: Frauen waren allgemein in der Lehre weniger beschlagen und daher anfälliger für Häresien“ („Women in Ministry“ – Frauen im geistlichen Amt, in Two Views on Women in Ministry – Zwei Ansichten über Frauen in geistlichen Ämtern, hrsg. v. James R. Beck und Craig L. Blomberg, Zondervan 2001, S. 288).
- ⁸¹ „Während die Kargheit an Information und der komplexe Bau der Passage es heutigen Lesern schwierig machen, genau zu erkennen, was Paulus meinte, ist doch klar, dass er irgendein damals aktuelles Problem anspricht, über das Timotheus und die Christen von Ephesus Bescheid wussten“ (Vyhmeister, S. 350).
- ⁸² Schreiner schreibt: „Das Verbot aus 1. Timotheus

2,12 wird begründet mit einem Rückgriff auf die Schöpfung, ein Indiz, dass die Weisung universelle Gültigkeit hat“ (S. 109).

- ⁸³ Schreiner räumt das Problem der Widersprüchlichkeit ein, wenn er schreibt: „Vielleicht haben wir uns nicht genug Mühe gegeben, 1. Timotheus 5,3–16 auf unsere Kultur anzuwenden“ (S. 109). Er bietet ein vorläufiges Anwendungsmodell an, lässt aber immer noch zahlreiche Ausnahmen zu. Das Papier der Evangelical Covenant Church bemerkt: „Wer auf der Grundlage von Texten wie 1. Korinther 14,34–36 und 1. Timotheus 2,11–12 Frauen flugs von geistlichen Ämtern ausschließt, muss sich fragen, wieso er nicht die in 1. Korinther 14,26–36 beschriebene Art Gottesdienst nachmacht oder warum er nicht Witwenrollen und Witwenfürsorge nach dem Muster von 1. Timotheus 5 einführt. Belegstellen aus dem Kontext zu reißen und nur die Textteile heranzuziehen, die einem gefallen, sind für eine Kirche, die sich auf die Bibel beruft, keine guten Praktiken“ (S. 6).
- ⁸⁴ Der evangelistische Sinn der Sklavenunterwerfung ist in 1. Timotheus 6 offenkundig, doch Epheser 6,5–6 zeigt, dass Paulus ähnliche Weisungen geben kann ohne jeden Hinweis, dass sie sich auf eine vorübergehende kulturelle Situation beziehen. Tatsächlich scheint diese Stelle die Sklaverei anzusprechen, als sei sie eine legitime soziale Struktur, wie Ehe und Familie. In Epheser 6,8 nennt Paulus für die Sklavenunterwerfung einen zeitlosen Grund: dass Gott jedermann belohnen wird nach dem Guten, das er tut. Dass der angegebene Grund zeitlos ist, ändert nichts an der Tatsache, dass die ursprüngliche Weisung sich auf eine vorübergehende Situation bezieht. Manche Gelehrte sind der Meinung, Paulus habe um des Evangeliums willen die soziale Konformität der Frau gefordert. „Der Grund für diese Haltung liegt in der Missionsstrategie des Paulus. Sie ist ganz unverblümt in 1. Korinther 9,19–23 beschrieben: Paulus passt sein Verhalten jeweils seinem sozialen Umfeld an, um so viele wie möglich zu gewinnen“ (James G. Sigountos und Myron Shank, „Public Roles für Women in the Pauline Church: A Reappraisal of the Evidence“ – Die öffentliche Rolle der Frau in der paulinischen Gemeinde: Eine Neubewertung der Quellen, Journal of the Evangelical Theological Society, 26, 1983, S. 293). Sigountos und Shank zeigen, dass die griechische Kultur Frauen in Priesterfunktionen – Prophezeien und Beten –, aber nicht in Lehrfunktionen akzeptierte.
- ⁸⁵ Dagegen Grudem, S. 323. Paulus hat einige Bemerkungen gemacht, die als Kritik der Sklaverei gedeutet werden könnten, aber eine regelrechte Ächtung findet sich nicht. 1. Korinther 7,21 erlaubt lediglich, bestimmte Situationen auszunutzen; es ließe sich behaupten, dass Galater 3,28 die Heilserlangung anspricht, nicht soziale Rollen, und dass Philemon 16 sich nur auf Onesimus bezieht.
- ⁸⁶ Beck und Blomberg bemerken, einige hauptsächlich amerikanische Egalitarier bemühten sich zu zeigen, dass diese Verse nicht restriktiv seien, und konstatierten dazu „hermeneutische Merkwürdigkeiten“. Egalitarier aus dem Britischen Commonwealth dagegen gäben „eher zu, dass diese Texte umfassende Verbote weiblicher Führung in der Welt des ersten Jahrhunderts beinhalten“, führten diese Verbote aber „auf besondere Bedingungen der damaligen Welt zurück, die heute kaum noch gegeben“ seien („Reflections on Egalitarian Essays“ – Betrachtungen über egalitäre Arbeiten, in Two Views on Women in Ministry – Zwei Ansichten über Frauen in geistlichen

Ämtern, hrsg. v. James R. Beck und Craig L. Blomberg, Zondervan 2001, S. 164).

- ⁸⁷ Die Alternativen sind komplizierter, als Keener erkennen lässt, denn eine Weisung kann orts- und zeitgebunden sein, auch wenn wir die besondere Situation, die sie veranlasste, nicht mehr nachweisen können, und eine Weisung kann universell sein, auch wenn eine besondere Situation den Anlass gegeben hat. So sagt Paulus z.B., Männer sollten ohne Zorn und ohne hitzige Debatten beten (1Tim 2,8). Dies scheint eine allgemeingültige Mahnung zu sein, wenn auch veranlasst durch eine Situation, über die wir nichts Näheres wissen.
- ⁸⁸ Craig Keener, „Women in Ministry“ – Frauen im geistlichen Amt, in Two Views on Women in Ministry – Zwei Ansichten über Frauen in geistlichen Ämtern, hrsg. v. James R. Beck und Craig L. Blomberg, Zondervan 2001, S. 53.
- ⁸⁹ Ebenda, S. 53–54. Er schreibt: „Irrlehrer sprachen Frauen in Haushalten an (2Tim 3,6), die sich als unfähig erwiesen hatten, die rechte Lehre aufzunehmen (2Tim 3,7; vgl. 1Tim 4,7).“ Nancy Vyhmeister schreibt: „Nicht nur, dass Frauen auf Irrlehrer hereinfließen, sie sind auch ‚faul und lernen, von Haus zu Haus zu laufen; und nicht nur faul sind sie, sondern auch geschwätzig und vorwitzig und reden, was nicht sein soll‘ (1Tim 5,13), das heißt, sie verbreiten offenbar Irrlehren“ (S. 337).
- ⁹⁰ Manche vertreten die These, die Situation sei aus einer Kultur erwachsen, die weibliche Führerschaft ablehnte, doch dagegen sprechen archäologische Befunde sowie auch die Rolle, die Paulus in 1. Korinther 11 der Frau zugesteht. Andere glauben, Paulus sei wegen des allgemein niedrigen Bildungsstandes der Frauen besorgt gewesen und habe ihnen anempfohlen, erst einmal still zu lernen – mit höherem Bildungsstand hätten sie dann womöglich nicht mehr still zu sein brauchen. „Wenn er Frauen wegen Wissensmängeln ein Lehrverbot erteilt, stellt seine Forderung, dass sie lernen sollen, eine langfristige Lösung des Problems dar“ (Keener, Paul, Women, and Wives, S. 112).
- ⁹¹ Grudem argumentiert, Führung gehöre wesensmäßig zur Kirche und sei keine kulturelle Frage (S. 323). Doch dabei geht er am Kern der Frage vorbei – Egalitarier sind ja nicht gegen alle Führung, sondern sagen, Führung nur durch Männer sei eine kulturelle Frage und sei für die Kirche nicht von fundamentaler Bedeutung, ebenso wie die Begrüßung mit einem Kuss eine kulturelle Frage sei. Wir können die Kernfunktion haben, ohne auf der im Neuen Testament enthaltenen spezifischen Form zu bestehen.
- ⁹² Komplementaristen haben die These vertreten, dass im Gottesdienst eine feste Zeit zum Beurteilen von Prophezeiungen vorgesehen war. Wie im vorangegangenen Papier dargestellt, ist dies unwahrscheinlich.
- ⁹³ Manche Exegeten scheinen sich auf die Frage der Autorität zu konzentrieren, doch Führung in der Kirche hängt mehr vom persönlichen Vorbild und von der Wahrheit der Schrift als von Geltendmachen von Autorität ab. „Man wird kaum irgendwo eine biblische Verbindung zwischen Gemeindeführung und ‚Autorität‘ (exousia) finden. Die neuteamentlichen Autoren stellen diese Verbindung einfach nicht her ... Die Kirche ist es, die Autorität besitzt, nicht einzelne Individuen“ (Linda Belleville, „Women in Ministry“ – Frauen im geistlichen Amt, in Two Views on Women in Ministry – Zwei Ansichten über Frauen in geistlichen Ämtern, hrsg. v. James R. Beck und

Craig L. Blomberg, *Zondervan 2001*, S. 104–106).

- ⁹⁴ Paulus empfiehlt Frauen als Mitarbeiterinnen am Evangelium. Obschon er ihnen keine offiziellen Titel verleiht, deutet dies darauf, dass sie in seinen Gemeinden beträchtlichen Einfluss hatten – und dass damit auch Reden in gewissem Ausmaß verbunden war, wenn wir auch über die Einzelheiten nicht Bescheid wissen.
- ⁹⁵ Beck und Blomberg schreiben, konservative Kirchen gäben weiblichen Missionaren oft beträchtliche Befugnisse auf dem Feld der Mission, aber nicht zu Hause – dies stelle oft „eine peinliche Doppelmoral“ dar, die „die Glaubwürdigkeit der hierarchischen Position“ untergrabe (S. 310).
- ⁹⁶ Unter der Voraussetzung, dass die Grundsätze des Paulus mit denen Gottes übereinstimmen, schließen wir, dass seine restriktive Weisung durch die Situation in seinen Gemeinden bedingt war. Wie wir im vorangegangenen Papier sahen, ist das die wahrscheinlichste Erklärung für die Restriktion, die Paulus in 1. Korinther 14,34 erlässt.
- ⁹⁷ Gordon Fee und Douglas Stewart schreiben: „Dass 1. Timotheus 2,11–12 kulturell relativ sein könnte, lässt sich vor allem durch eine Exegese aller drei Pastoralbriefe erhärten. Bestimmte Frauen stifteten Unruhe in der Gemeinde zu Korinth (1Tim 5,11–15; 2Tim 3,6–9) und scheinen ein Hauptgrund dafür gewesen zu sein, dass Irrlehrer dort an Boden gewannen. Da Frauen an anderer Stelle im Neuen Testament lehren (Apg 18,26) und prophezeien (Apg 21,9; 1Kor 11,5), ist es sehr wahrscheinlich, dass 1. Timotheus 2,11–12 ein örtliches Problem anspricht“ (*How to Read the Bible for All Its Worth – Wie man die Bibel mit größtem Gewinn liest*, Zondervan 1982, S. 69).
- ⁹⁸ Paulus benutzt die Schrift selektiv (er sagt, dass Männer nach Gottes Bild geschaffen sind, sagt aber nicht, dass Frauen es auch sind). Dass er die Schrift heranzieht, ist kein Beweis für die Dauerhaftigkeit seines Gebots, ebenso wenig wie sein Gebrauch einer zeitlosen Wahrheit in Epheser 6,8 einer ewigen

Billigung der Sklaverei gleichkommt. Keener schreibt: „Im polemischen Kontext von Galater 3,16, wo Paulus möglicherweise seine Gegner mit ihren eigenen Waffen zu schlagen sucht, benutzt er eine exegetische Standardmethode seiner Zeitgenossen: Wende den Text so an, wie du es brauchst, um dein Argument durchzubringen. Während manchen von uns vielleicht das Eingeständnis schwerfällt, dass Paulus die Schrift zuweilen auf eine Ad-hoc-Weise benutzt (es macht es uns schwerer, unseren Schülern gute Hermeneutik beizubringen), müssen wir doch aus Achtung vor der Schrift unsere Meinungen danach ausrichten, was wir in der Schrift vorfinden, und nicht umgekehrt den Text zwingen, sich philosophischen Vorgefasstheiten darüber anzupassen, was er unserer Meinung nach aussagen sollte“ (S. 61).

⁹⁹ Die Weisung des Paulus würde in folgendem Szenario Sinn ergeben: Irrlehren verbreiten sich in der Gemeinde, insbesondere unter den Frauen, dahingehend, dass Eva zuerst geschaffen worden ist, dass Adam verführt wurde und dass Frauen Ehe und Kindergebären meiden sollten. Für Punkt vier und fünf gibt es Indizien im 1. Timotheusbrief selbst; Punkt zwei und drei sind spekulativ; aber das Szenario wird einleuchtender, wenn wir die Tatsache berücksichtigen, dass diese Doktrinen in diesem geografischen Raum tatsächlich später gelehrt wurden. „Man weiß jetzt, dass Ephesus ein Hauptzentrum des Muttergöttinnen-Kults war ... dessen Glaubenssätze u. a. aussagten, eine Göttin habe die Welt geboren, Eva sei vor Adam geschaffen worden und die Frau könne ihre höchste Erhöhung dadurch erlangen, dass sie sich von allen Männern und vom Kindergebären unabhängig macht“ (JoAnn Davidson, „Women in Scripture“ – Frauen in der Schrift, in *Women in Ministry*, hrsg. v. Nancy Vyhmeister, Andrews University Press 1998, S. 339). Obschon die Quellen aus dem zweiten Jahrhundert stammen, können die Lehren schon im Umlauf gewesen sein, ehe Paulus schrieb. „1. Timotheus 2,13–14 ergibt perfekten Sinn

als bündiges Gegenargument zu einem bestimmten Problem – nämlich einer Fehlinterpretation der Genesis durch häretische Frauen. Paulus weist das gnostische Argument zurück, indem er sagt, Adam sei zuerst geschaffen worden, und er sei vollkommen geschaffen worden, nicht unwissend ... Es war nicht nur so, dass einige Frauen Irrlehren verbreiteten. Sondern dass Frauen – qualifiziert oder nicht – Autoritätsstellungen einnahmen, mag als unerwünschter heidnischer Kulturballast angesehen worden sein“ (Barron, S. 455–456).

- ¹⁰⁰ Abweichende Stimmen finden sich bereits im 17. Jahrhundert, gewannen aber erst im 20. Jahrhundert echtes Gewicht. Es war bestimmt nicht der moderne Feminismus, der Margaret Fell dazu bewogen hat, ihr Buch *Women's Speaking Justified, Proved and Allowed of by the Scriptures – Frauenrede, gerechtfertigt, bewiesen und erlaubt durch die Schrift*, London 1666, zu schreiben. Beck und Blomberg bemerken, zum Teil hätten „weltliche Kulturkräfte zum Aufstieg der Hierarchiker“ wie auch des Egalitarismus beigetragen (S. 168). Alle Exegeten sind durch ihre Kultur beeinflusst, manchmal auch ganz unbewusst.
- ¹⁰¹ H. Scott Baldwin, „An Important Word: ΑΙΔΕΥΤΕΡΑ in 1. Timotheus 2,12“, in *Women in the Church – Frauen in der Kirche*, 2. Ausg., S. 40.
- ¹⁰² Ebenda, S. 49–50.
- ¹⁰³ Ebenda, S. 46.
- ¹⁰⁴ Ebenda, S. 47; siehe auch die erste Ausgabe von Köstenberger et al., S. 286. Wayne Grudem ist nicht sicher, dass das Wort eine negative Bedeutung hat. „Der Sinn sollte sein: ‚Kommandiere nicht die ganze Zeit herum, weil dein Weib dir untertan ist.‘ ... Andererseits spricht die Parallele, in der der Ehefrau gesagt wird, sie solle nicht so aufgeblasen (stolz) sein, für eine negativere Bedeutung des Verbs in diesem Fall. So oder so, das ist immer noch mehr als dreihundert Jahre nach der Zeit des Neuen Testaments“ (S. 308).

Spenden

Die Weltweite Kirche Gottes (www.wcg.org/de) wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und *Nachfolge*-Leser finanziert. Spenden ermöglichen es, den Auftrag Jesu Christi an seine Gemeinde zu erfüllen (Mt 28,18-20). Ihre Unterstützung hilft uns auch, *Nachfolge* weiterhin zu publizieren und sie einer noch größeren Leserschaft zugänglich zu machen.

Unsere Bankverbindungen finden Sie im Impressum auf S. 14. Sie können auch online spenden: <http://www.wcg.org/de/spenden/>

Eine Sammel-Zuwendungsbestätigung (frühere Bezeichnung: Jahresspendenbescheinigung) für das Finanzamt wird allen Spendern – soweit sie nicht ausdrücklich darauf verzichtet haben – nach Ablauf des Kalenderjahres automatisch zugesandt.

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich die steuerliche Abzugsfähigkeit von Spenden an gemeinnützige Stiftungen seit dem 1. Januar 2000 erheblich verbessert. Zusätzlich zur früheren Regelung, wonach Spenden in Höhe von 5 Prozent (bei Förderung religiöser Zwecke) bzw. 10 Prozent (bei Förderung mildtätiger Zwecke) abzugsfähig sind, können seit dem 1. Januar 2000 Spenden bis zur Höhe von 20.450 Euro pro Jahr zusätzlich einkommensteuermindernd geltend gemacht werden.

Über das Leben hinaus ...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der *Weltweiten Kirche Gottes* (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem Testament (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern. Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen. Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus ... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die *Stiftung Weltweite Kirche Gottes* in Bonn als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

Immer den Kontext beachten

Das Markusevan

Lektion 16: Markus 3,7-12

Eine Lektion über den

Der Evangelist Markus beschrieb folgende Begebenheit: „Aber Jesus zog sich zurück mit seinen Jüngern an den See, und eine große Menge aus Galiläa folgte ihm; auch aus Judäa und Jerusalem, aus Idumäa und von jenseits des Jordans und aus der Umgebung von Tyrus und Sidon kam eine große Menge zu ihm, die von seinen Taten gehört hatte. Und er sagte zu seinen Jüngern, sie sollten ihm ein kleines Boot bereithalten, damit die Menge ihn nicht bedränge. Denn er heilte viele, so dass alle, die geplagt waren, über ihn herfielen, um ihn zu anzurühren. Und wenn ihn die unreinen Geister sahen, fielen sie vor ihm nieder und schrien: Du bist Gottes Sohn! Und er gebot ihnen streng, dass sie ihn nicht offenbar machten.“

Die Dinge sind nicht immer, wie sie scheinen. Bei Jesus war das auf jeden Fall so. Die Menschen sahen einen Wundertätigen, einen außergewöhnlichen Mann Gottes, der ihre Krankheiten zu heilen vermochte. Aus der gesamten Umgebung strömten die Massen heran und drängten sich so dicht um ihn, dass er ein Boot bereithalten ließ, falls die Menge ihn in den See Genezareth zu stoßen drohte.

Menschenmengen

Menschenmengen sind seltsam. Sie haben keinen Verstand wie der Einzelmensch. Sie können nicht vernünftig denken – sie können nur reagieren, etwa so, wie ein Tier reagiert. Einzelne Stimmen der Vernunft mögen sich in der Menge erheben, ja, aber sie haben normalerweise ebenso wenig Wirkung wie ein Rufer, der gegen ein Gewitter anschreit. Jubelnde Mengen bei Fußballspielen sind schon in Panik geraten und haben Menschen zu Tode getrampelt. In besinnungslosem Ansturm haben solche Mengen schon ihre eigenen Lieblingsspieler zerquetscht. Wütende Volksmengen haben Eigentum zerstört, Menschen umgebracht. In der Menge

lässt der Mensch oft alle Vernunft fahren und tut Dinge, die er allein und bei klarem Verstand niemals tun würde.

Die Menge kann „himmelhoch jauchzen“ und im nächsten Augenblick in Wut geraten.

Menschenmengen sind unberechenbar und aus diesem Grund immer latent gefährlich. Böse Menschen können Mengen dazu aufpeitschen, Böses zu tun. Umgekehrt können aber auch gute Menschen Volksmengen beruhigen und wieder zur Vernunft bringen. Ein Stadtkanzler tat das einmal in Ephesus und rettete damit Paulus das Leben (siehe Apg 19,24-40).

Jesus kannte sich aus mit Menschenmengen. Er ergriff Vorsichtsmaßnahmen, wusste aber auch, dass seine Zeit noch nicht gekommen war. Er wusste, dass er getötet werden würde, aber dass jener Abend am Ufer des Sees Genezareth noch nicht die rechte Zeit und der rechte Ort war. Die rechte Zeit würde das Passahfest sein, der rechte Ort Jerusalem.

„Gottes Sohn“

Die Menschenmenge sah Jesus als Heiler von Krankheiten. Die bösen Geister sahen etwas anderes. „Du bist Gottes Sohn!“ riefen sie. Jesus gebot ihnen zu schweigen. Es könnte scheinen, als hätte „Gottes Sohn“ damals im ersten Jahrhundert das gleiche bedeutet wie heute. Das war jedoch nicht der Fall. „Gottes Sohn“ hatte in der Antike mehrere Bedeutungen. In nichtjüdischen Nationen war es nicht ungewöhnlich, dass Könige den Titel „Gottessohn“ trugen. Ägyptische Könige waren „Söhne des Ra“, des ägyptischen Sonnengottes. Auch viele römische Kaiser trugen den Titel „Gottessohn“. Im Alten Testament grenzte sich die Bedeutung ein auf jemanden, der Gott besonders nahe steht. So werden Engel als „Gottessöhne“ bezeichnet (Hi 1,6). Israel selbst wird von Gott „Sohn“ genannt (2Mo 4,22; Hos

11,1). Den König von Israel nennt Gott ebenfalls „mein[en] Sohn“ (2Sam 7,14). Auch im zweiten Psalm wird der König als Gottessohn angesprochen: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.“

Messias

Die bösen Geister wussten: Jesus war Gott besonders teuer. Vielleicht wussten sie sogar, dass er Immanuel war, „Gott mit uns“; oder, wie Johannes es ausdrückte, der eingeborene Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh 1,14); oder, mit den Worten des Hebräerbriefs, der Sohn, durch den Gott die Welt gemacht hat (Hebr 1,2), das Ebenbild seines Wesens (Vers 3). Auf jeden Fall gebot Jesus ihnen zu schweigen.

Warum wollte Jesus nicht, dass es sich herumsprach, wer er war? Er war ja tatsächlich der Messias, der Gesalbte, der König, der Sohn Davids, der Sohn Gottes. Doch Gott verstand unter „Messias“ etwas grundsätzlich anderes, als die Masse darunter verstand. Gnade und Wahrheit, Aufopferung und Liebe waren die Merkmale des authentischen Messias. Die Menschen dagegen wollten einen siegreichen König mit mächtigen Heeren, der die Römer schlug und Israel wieder zu nationaler Größe führte.

Eine Menschenmenge huldigte Jesus am Palmsonntag. Eine Woche später verlangte eine von Scharfmachern aufgehetzte Menge seinen Tod. Jesus war nicht der Messias, auf den sich die Sehnsüchte konzentriert hatten. Zwar hatte er die Popularität. Zwar hatte er die Fantasie der Menschen entzündet und ihre Loyalität gewonnen. Zwar hatte er das Charisma. Zwar hatte er die Treue und Unterstützung Gottes, wie seine Wunder bezeugten.

Doch für die Eiferer unter denen, die den Messias ersehnten, etwa für Judas, wurde immer offensichtlicher, dass Jesus ein Schwindler war, ein eigensinniger Narr, der

Jesus war nicht der Messias, den man erwartet hatte

gelium –



J. Michael Feazell

äußeren Schein

sich aus irgendeinem Grund nicht offenbaren und die Zügel der Herrschaft in die Hand nehmen wollte. Für sie war Jesus eine bittere Enttäuschung: ein Mann, der Israels Geschick hätte wenden können und es nicht wollte – ein Mann, der nur so tat, als sei er ein Erwählter, ein Scharlatan, der in den Menschen grausam eine falsche Hoffnung weckte.

Erlöser

Jesus war nicht der Messias, den man erwartet hatte. Er war etwas viel Größeres, etwas, das man sich nie zu erträumen oder zu erhoffen gewagt hätte. Etwas so Großes, dass es allen Begriff überstieg. Er war JHWH selbst, Immanuel, „Gott mit uns“, zu seinem Volk gekommen als einer aus dem Volk, zur Menschheit gekommen als einer von uns allen, gekommen, um uns von der größten aller Bedrückungen zu erlösen, gekommen, um uns alle zurückzuführen ins Haus Gottes. Mel Gibsons Film über die Kreuzigung Christi hat die Debatte wieder aufflammen lassen, ob die Juden „schuld“ seien am Tod Jesu. Die Debatte verrät Unkenntnis der Identität Jesu und des Zwecks seines Kommens. Jesus war Jude, gesandt zu seinem Volk, „in sein Eigentum“, und zurückgewiesen von seinem Volk (Joh 1,11). Doch andere aus seinem Volk nahmen ihn auf (Vers 12). Nicht nur um Israels willen, sondern um der ganzen Welt willen ist Jesus gesandt worden (1 Joh 2,2). Kann man Israel zum Vorwurf machen, Gottes auserwähltes Volk zu sein? Dann machte man indirekt ja Gott den Vorwurf, Israel erwählt zu haben – es erwählt zu haben als sein kostbares Werkzeug, das eine wichtige Rolle zu spielen hatte bei der späteren Erlösung der Welt. Jesus vertrat ganz Israel, der wahre und gläubige Israelit um ganz Israels willen, und als der vollkommene Israelit vertritt Jesus vor Gott alle Menschen der Welt.



„Schuld“ am Tod Jesu ist jeder einzelne Mensch, denn alle Menschen haben gesündigt „und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm 3,23). Jesus, freilich, opferte sich freiwillig, nicht weil ihn jemand „zwang“ oder weil er „musste“. Er tat es, weil er die Menschheit liebte. Es war Gottes Gnadengeschenk an unwürdige Sünder, das zu Jesu Kreuzigung führte – unwürdige Sünder wie Sie und mich. Die Menschen, die „Kreuzige ihn!“ brüllten, waren keine größeren Sünder als diejenigen von uns, die zu Weihnachten „Stille Nacht“ singen, ohne eine Ahnung zu haben, um welches Fest es sich handelt. „Vater, vergib ihnen“, bat Jesus. Und der Vater tat es.

Schuldzuweisungen

Würden Christen, die den Juden die „Schuld“ an der Kreuzigung geben, es lieber sehen, Jesus wäre gar nicht gekreuzigt worden? Würden sie es lieber sehen, er hätte sein Blut nicht für die Sünden der Menschheit vergossen und wäre nicht auferstanden? Jesus sagte über sein Leben: „Niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Dies Gebot habe ich empfangen von meinem Vater“ (Joh. 10,18).

Jesu Kreuzestod war Gottes Wille, Jesu

Wille. Gott hat die Welt – Juden wie Nichtjuden – so geliebt, dass er seinen eingeborenen, seinen einzigen Sohn hingab, damit der Sohn durch seinen Tod und seine Auferstehung von den Toten die Welt rettete (Joh 3,16).

Das Etikett „Christusmörder“, das manche „Christen“ den Juden angehängt haben, ist bar jeder Vernunft, Logik und christlichen Liebe. Jeder Mensch, Jude wie Nichtjude, trägt Mitverantwortung am Tod Jesu, und wir können Gott danken, dass es so ist. Denn erst durch diese Selbstaufopferung, diesen höchsten Ausdruck göttlicher Liebe und intimer Nähe zur Menschheit, hat Gott uns alle gerettet und uns wieder Gemeinschaft mit ihm und Gemeinschaft untereinander geschenkt.

Er ist auferstanden! Der Jesus, der, von uns allen verworfen wurde, rief: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“, ist derselbe Jesus, der in Herrlichkeit auferstanden ist und unser Fürsprecher beim Vater ist. Er ist derselbe Jesus, der uns dazu bewegt, einander zu lieben, so wie er es geboten hat.

Sind die Juden schuld an Jesu Tod? Ist irgendein anderer bestimmter Mensch, eine bestimmte Gruppe schuld? Nichts könnte Jesu Herzen ferner liegen als Schuldzuweisungen, denn schuld ist die ganze Mensch-

Wir alle sind schuld am Tod Jesu

heit, und in Jesus werden der ganzen Menschheit alle Sünden auf ewig vergeben. Dazu ist er gekommen, und dazu lebt er: dass wir alle in ihm leben mögen, schuldlos vor Gott.

Der äußere Schein

Es war ein eigentlich normaler Tag am See. Abgesehen von der Menschenmenge, den Heilungen und den schreienden Geistern. Als es vorüber war, gingen die Menschen nach Hause. Sie gingen an die Arbeit. Sie waren nicht mehr Teil einer Menge. Sie waren wieder Individuen; sie konnten denken und vernünftig sein.

Sie dachten nach über diesen Tag am See. Sie fragten sich, wer er wohl war, dieser erstaunliche Mann, der Kranke heilte. Sie redeten über ihn in ihren Heimatdörfern. Er hatte Hoffnung in ihnen geweckt, wer immer er war. Einige glaubten, in ihm sei Johannes der Täufer wiedererstanden; andere sahen in ihm eine Wiedererweckung des großen Propheten Elia. Aber die Dinge sind nicht immer, wie sie scheinen. Der Tag sollte kommen, da sie wieder von diesem Mann hören würden. Und was sie hören würden, sollte alles ändern. Vielleicht müssen auch Sie einmal „hinter den Schein“ blicken. Es mag den Anschein haben, als hätten Ihre Sünden über Sie die Oberhand gewonnen. Es mag den Anschein haben, Gott sei Ihrer überdrüssig, er habe es satt, dass Sie niemals seinen Maßstäben gerecht werden, er wolle Sie ausspeien aus seinem Munde und nichts mehr mit Ihnen zu tun haben ...

Die Dinge sind nicht, wie sie scheinen. Gott liebt Sie und wird Sie immer lieben. Christus ist – wie Paulus sagt – für uns gestorben, als wir noch Sünder waren (Röm 5,10). Er hat nicht gewartet, bis Sie sich besser benahmen, und Sie erst dann geliebt und gerettet. Die Sünde steht nicht mehr zwischen Ihnen und Gott – diese Schranke hat Gott bereits entfernt. Das heißt: Sie können aufhören, sich Sorgen zu machen, und können ihm vertrauen. Er liebt Sie, er hat Sie erlöst und wird Sie nie im Stich lassen.

Glauben Sie die Lügen nicht, die Ihre Sünden Ihnen einflüstern; allem zum Trotz, was Ihre Sünden sagen, liebt Gott Sie immer noch, und er wird sich nie von Ihnen abkehren. Also warum sich in Ihrem Ringen mit der Sünde nicht an ihn wenden – im festen Glauben, dass er Ihnen bereits vergeben hat – und darauf vertrauen, dass er Ihnen hilft, mehr wie er zu werden? Er steht Ihnen zur Seite, ganz nah. □

Warum Gott zu uns kam

von *Silvia Mair*

Lieben Sie es, das Weihnachtsfest daheim im trauten Kreis Ihrer Familie zu feiern? Wenn dies der Fall ist, werden Sie sicherlich folgende „Erklärung“ mögen: „Eines der schönsten Feste feiert die Kirche fast mitten im Winter, wo beinahe die längsten Nächte und kürzesten Tage sind, wo die Sonne am schiefsten gegen unsere Gefilde steht und Schnee alle Fluren deckt, das Fest der Weihnacht. ... Weil dieses Fest so lange nach hält, weil sein Abglanz so hoch in das Alter hinaufreicht, so stehen wir so gerne dabei, wenn die Kinder dasselbe begehen und sich darüber freuen.“, zitiert aus Adalbert Stifters Erzählung „Bergkristall“. Die Erzählung handelt von zwei Kindern, die sich eines Nachts – und zwar in der Weihnacht – verirren, Zuflucht unter einem Felsenüberhang suchen und schließlich von Suchmannschaften gerettet werden.

In diesem Herbst unternahmen mein Mann und ich mehrere Wanderungen in den Alpen. Keine Angst – wir haben uns nicht verirrt und daher musste auch keine Suchmannschaft ausgesandt werden, um uns zu retten ... Doch ohne dies eingeplant zu haben, führten drei unserer Wanderungen zu einem Kreuz. Eines dieser Kreuze war mit schweren Seilen im Felsen festgemacht worden, die ein wenig wie Rettungsseile aussahen. Auf der Tafel, die am Fuße des Kreuzes angebracht war, standen die Worte: „Im Kreuz ist Leben. Im Kreuz ist Hoffnung. Im Kreuz ist Rettung.“ Was aber haben unsere „Wallfahrten“ in den Alpen mit der Rettung der Kinder in Adalbert Stifters Bergkristall zu tun? Und was darüber hinaus mit einer gemütlichen Weihnachtsfeier im Kreise der Familie? Was hat das Kreuz mit Weihnachten zu tun?

Eine Suchaktion der besonderen Art

Vor 2000 Jahren machte sich eine ganz besondere „Suchmannschaft“ auf, um den neugeborenen König der Juden zu suchen. Im Evangelium nach Matthäus werden sie als die Weisen aus dem Morgenland bezeichnet:

„Als Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten. Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 5,1): «Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll» (Mt 2,1-6).

Die „Suchmannschaft“ aus dem Morgenland hatte sich nicht aufgemacht, um das besagte Kind zu retten, sondern sie wollten dem huldigen, der gekommen war, der Retter der Welt zu sein. Sie huldigten dem König, zu dem alle Menschen ihre endgültige Zuflucht finden können. 33 Jahre später starb er für uns den Opfertod am Kreuz. Ja, im Kreuz ist Rettung und im Kreuz ist Heil!

Diese globale Rettungsaktion begann in jener Nacht, der wir in Deutschland gemeinhin als Weihnachten gedenken. Christliche Eltern sollten die Adventszeit und das Weihnachtsfest nutzen, um ihren Kindern von Jesus Christus, dem Retter der Welt, zu erzählen. *(Lesen Sie dazu auch den Artikel von Ted Johnston „Weihnachten – was es Kinder über Jesus Christus lehren kann“ auf S. 4 in diesem Heft.)*

Ein Spaziergang im Garten

Doch Christus errettete uns nicht „einfach“ vor dem ewigen Tod, damit wir in einem schönen Paradiesgarten abseits von ihm ein schönes (ewiges) Leben haben können. Er hat uns errettet zur Ehre seines Namens. Er hat uns errettet, weil er uns liebt. Und Liebe

Der Retter ist da

bedingt eine Beziehung. Die Bibel erzählt in ihrem ersten Buch von einem Paradiesgarten. Anscheinend hatte Gott die Gewohnheit, in eben diesem Garten spazieren zu gehen: „Und sie hörten Gott den Herrn, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war“ (1Mo 3,8). Weiter heißt es in dem Vers: „Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter den Bäumen im Garten.“

Durch den Sündenfall hatte der Mensch sich selbst von dieser vertrauten Beziehung abgeschnitten. Sünde trennt von Gott. Sie ist wie eine Brücke, die nicht mehr bis an das andere Ufer des Flusses reicht, sondern in der Mitte zerbrochen ist. Jesus hat diese Brücke erneuert. Man könnte sogar sagen, dass er diese erneuerte Brücke ist. Wenn wir unsere Sündhaftigkeit erkannt und Jesus Christus als unseren Erlöser angenommen haben, dürfen wir wieder mit Gott im „Garten unseres Lebens spazieren gehen“. Und in den Momenten wird unser Garten ein kleines Paradies – eine Vorschau auf das, was uns im Himmel erwartet ...

Das Licht der Welt

Leider verkennen manche Menschen diesen entscheidenden Punkt: Sie glauben, dass Jesus Christus ihr Erlöser ist. Sie beten ihn an. Sie versuchen, einen „christlichen Wertemaßstab“ hochzuhalten, doch sie versäumen es, „mit Gott spazieren zu gehen“. Der berühmte Schriftsteller Adalbert Stifter (1805–1868) beschrieb die Weihnachtszeit als die dunkelste Zeit im Jahr – zumindest in unseren europäischen Breitengraden. Das Kommen des Retters brachte Licht in diese Dunkelheit. Und deshalb lieben es viele Christen, ihre Häuser zu dieser Zeit mit Lichtern aller Art zu schmücken. Das Licht der Welt kam in unsere Dunkelheit. Aber beziehen wir dieses „Licht“ auch in unser tägliches Leben mit ein?

» Christentum ist die persönliche, geistliche Präsenz des auferstandenen und lebendigen Herrn Jesus Christus, der sein Leben und seinen Charakter in uns Menschen manifestiert. «

Jesus Christus ist der Begründer der christlichen Religion. Doch gleichzeitig läutete sein Kommen das Ende der Religion im herkömmlichen Sinne ein. Das Wort „Religion“ wird von den meisten Menschen mit dem Ausüben bestimmter Riten und Gebräuche

gleichgesetzt sowie mit dem Einhalten eines Verhaltenskodexes, der das Leben des Gläubigen leiten soll. Riten und Gebräuche und ethische Grundsätze sind an sich nicht schlecht, doch wenn sie eine Beziehung zu Gott verdrängen oder gar ersetzen, hat diese Form von Religion nichts mit dem Christentum zu tun, das wir in der Bibel finden.

» Sünde trennt von Gott. Sie ist wie eine Brücke, die nicht mehr bis an das andere Ufer des Flusses reicht, sondern in der Mitte zerbrochen ist. Jesus hat diese Brücke erneuert. «

Was ist Christentum?

Was brachte uns Christus, als er vor ca. 2000 Jahren auf die Erde kam? „Ein halber Christ ist ein ganzer Unsinn“, soll ein berühmter Mann einmal gesagt haben. Dieses Zitat drückt genau das aus, was Christentum in seiner ureigensten Art darstellt: Christentum ist die völlige Hingabe an den Erlöser Jesus Christus, nach dem seine Nachfolger benannt sind. Manche sagen, Christentum sei eine Beziehung. Allerdings kann man auch recht „lose Beziehungen“ zu einem religiösen System oder zu anderen Menschen haben.

Ich denke, der christliche Autor James A. Fowler hat eine besonders treffende Definition gefunden, um unsere Beziehung zu Gott zu beschreiben. Er sagt: „Christentum ist Christus!“ Christentum ist „Christ-in-you-ity“ – „Christus(en)-in-dir-tum“. Jesus Christus gründete das Christentum nicht, um seine Lehren zu verbreiten und eine bestimmte Subkultur zu schaffen. Christentum ist die persönliche, geistliche Präsenz des auferstandenen und lebendigen Herrn Jesus Christus, der sein Leben und seinen Charakter in uns Menschen manifestiert. Wir werden zu einem „kleinen Christus“.

Johannes, der auch der „Apostel der Liebe“ genannt wird, wird nicht müde, in seinen Briefen von der Liebe Christi zu schreiben. Aber er sah auch schon früh die Gefahr von Irrlehrern, die verleugneten, dass Gott im Fleisch gekommen war: „Denn viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, die nicht bekennen, dass Jesus Christus in das Fleisch

gekommen ist. Dies ist der Verführer und der Antichrist“ (2Joh 7).

Johannes hatte den, der von sich sagte, dass er die Wahrheit und die Liebe ist, aus „erster Hand“ hautnah miterlebt. Zu der damaligen Zeit tauchten Irrlehrer auf, die sich einfach nicht vorstellen konnten, dass der erhabene Gott sich herabließ, ein Mensch aus Fleisch und Blut zu werden! Heute haben viele Menschen eher ein Problem damit, die Göttlichkeit Jesu anzuerkennen. Doch Jesus ist beides: Gott und Mensch. Und die Tatsache, dass er vor 2000 Jahren „Gott-mit-uns“ wurde, zeigt eine unfassbare Liebe, der wir mit Freude und Ehrfurcht begegnen sollten! Gott ist auch heute noch mit uns. Christus lebt in jedem Christen. Er errettete uns aus unseren finsternen Irrwegen der Sünde und schenkt uns ewiges Leben. Und er möchte mit uns „spazieren gehen“ – oder wenn Ihnen das lieber ist, auch durch die Berge Ihres Lebens wandern. Er reicht Ihnen die Hand – jeden Tag immer wieder neu. Gehen Sie mit ihm?

„Eines der schönsten Feste feiert die Kirche fast mitten im Winter, wo beinahe die längsten Nächte und die kürzesten Tage sind ...“ Wenn Sie in diesem Jahr das Weihnachtsfest feiern, denken Sie an den, der das Licht in die Dunkelheit der Welt brachte! □

Frohe Weihnachten!

Paulus erklärt dies in Galater 2,20 folgendermaßen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

„Ein halber Christ ist ein ganzer Unsinn“

Oben ist der Himmel – oder

Kurz nachdem Sie gestorben sind, finden Sie sich vor der Himmelspforte in einer Schlange wieder, wo der heilige Petrus Sie schon mit einigen Fragen erwartet. So Sie dann für wert befunden werden, wird Ihnen Einlass gewährt, und Sie streben, ausgestattet mit weißer Robe und obligater Harfe, der Ihnen zugewiesenen Wolke zu. Und wenn Sie dann in die Saiten greifen, erkennen Sie vielleicht einige Ihrer Freunde wieder (möglicherweise jedoch nicht ganz so viele wie erhofft); wahrscheinlich aber auch viele, denen Sie schon zu Lebzeiten lieber aus dem Weg gingen. So beginnt also Ihr ewiges Leben.

Das glauben Sie ja wohl nicht ernsthaft. Zum Glück müssen Sie es auch nicht glauben, weil es so nicht der Wahrheit entspricht. Wie aber stellen Sie sich tatsächlich den Himmel vor?

Die meisten von uns, die wir an Gott glauben, glauben auch an ein wie auch immer geartetes Leben nach dem Tod, in dem wir für unsere Glaubenstreue belohnt bzw. für unsere Sünden bestraft werden. So viel ist sicher – aus genau diesem Grund kam Jesus zu uns; deshalb starb er für uns, und deshalb lebt er für uns.

Die so genannte goldene Regel erinnert uns: „... also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). Was aber bedeutet das?

Wenn der Lohn der Gerechten auch nur annähernd den allseits bekannten Bildern gleicht, sollten wir uns den anderen Ort – nun, wir mögen es vielleicht nicht zugeben – doch noch einmal genauer ansehen.

Nachdenken über den Himmel

Dieser Artikel soll Sie dazu animieren, auf vielleicht ganz neue Weise über den Himmel nachzudenken. Dabei legen wir Wert darauf, nicht dogmatisch daherzukommen; das wäre dumm und arrogant. Unsere einzige verlässliche Informationsquelle ist die Bibel, und die ist erstaunlich vage, was die Darstellung dessen anbelangt, was uns im Himmel er-

wartet. Die Heilige Schrift verheißt uns jedoch, dass uns unser Gottvertrauen sowohl in diesem Leben (mit all seinen Anfechtungen) als auch in der künftigen Welt zum Besten gereichen wird. Jesus machte dies ganz deutlich. Weniger mitteilend war er jedoch dahingehend, wie jene künftige Welt aussehen wird (Mk 10,29–30).

Der Apostel Paulus schrieb dazu: „Jetzt sehen wir nur ein unklares Bild wie in einem trüben Spiegel ...“ (1Kor 13,12, Gute Nachricht Bibel). Paulus war einer der wenigen Menschen, denen gewissermaßen ein „Besuchervisum“ für den Himmel erteilt wurde, und er empfand es als schwer zu beschreiben, was ihm widerfuhr (2Kor 12,2–4). Was auch immer es aber gewesen sein mag, es war jedenfalls eindrucksvoll genug, um ihn zu einer Umorientierung seines bisherigen Lebens zu bewegen. Der Tod machte ihm keine Angst. Er hatte genug von der zukünftigen Welt gesehen und sah ihr sogar mit Freude entgegen. Den meisten von uns geht es jedoch nicht wie Paulus.

Immer so weiter?

Wenn wir an den Himmel denken, können wir ihn uns nur so vorstellen, wie es uns unser derzeitiger Erkenntnisstand erlaubt. So zeichneten beispielsweise die Maler des Mittelalters ein durchaus irdisches Bild vom Paradies, das sie mit ihrem Zeitgeist entsprechenden Attributen körperlicher Schönheit und Vollkommenheit ausgestalteten. (Wobei man sich schon fragen muss, woher um alles in der Welt die Anregung zu Putten stammte, die nackten, aerodynamisch höchst unwahrscheinlich gestalteten Babys ähnelten.) Stilrichtungen sind wie Technologie und Geschmack einem steten Wandel unterworfen, und so helfen uns die mittelalterlichen Vorstellungen vom Paradies heute nicht recht weiter, wenn wir uns ein Bild von jener künftigen Welt machen wollen.

Die Schriftsteller der Moderne bedienen sich zeitgemäßerer Bilder. C. S. Lewis' phantasierender Klassiker *The Great Divorce* (Die große Scheidung) beschreibt eine imaginäre Bus-



reise von der Hölle (die er als riesige, trostlose Vorstadt sieht) in den Himmel. Ziel dieser Reise ist es, jenen in der „Hölle“ die Möglichkeit zu einem Sinneswandel zu geben. Lewis' Himmel nimmt einige auf, wobei es vielen der Sünder nach anfänglicher Eingewöhnung dort gar nicht gefällt und sie die ihnen bekannte Hölle vorziehen. Lewis betont, keine besonderen Einblicke in Wesen und Natur des ewigen Lebens getan zu ha-

etwa nicht?



John Halford

ben; sein Buch sei rein allegorisch aufzufassen.

Auch Mitch Alborns faszinierendes Werk *The Five People You Meet in Heaven* (dt.: Die fünf Menschen, die dir im Himmel begegnen) erhebt keinerlei Anspruch auf theologische Richtigkeit. Bei ihm findet sich der Himmel in einem am Meer gelegenen Vergnügungspark wieder, in dem die Hauptfigur das ganze Leben lang arbeitete. Aber Alborn, Lewis und andere Schriftsteller wie sie haben vielleicht das Entscheidende erkannt. Möglicherweise unterscheidet sich der Himmel gar nicht so sehr von der uns hier im Diesseits bekannten Umgebung.

Wenn Jesus vom Reich Gottes sprach, zog er in seinen Beschreibungen oft Vergleiche mit dem Leben, wie wir es kennen, heran. Es gleiche ihm zwar nicht vollkommen, weise jedoch so viel Ähnlichkeit mit ihm auf, um entsprechende Parallelen ziehen zu können.

Damals und heute

Die meiste Zeit der Menschheitsgeschichte über gab es wenige wissenschaftliche Erkenntnisse über die Beschaffenheit des Kosmos. Sofern man überhaupt über derartiges nachsann, glaubte man, die Erde sei eine Scheibe, die von Sonne und Mond in vollkommenen konzentrischen Kreisen umkreist werde. Der Himmel, so meinte man, sei irgendwo da droben, während die Hölle sich in der Unterwelt befände. Die traditionellen Vorstellungen von der Himmelstür, Harfen, weißen Roben, Engelsflügeln und nicht enden wollenden Lobpreisungen entsprechen dem Erwartungshorizont, den wir lauterer Bibelexegeten zusprechen, die das Wenige, was die Bibel über den Himmel sagt, ihrem Weltverständnis entsprechend auslegten. Heute verfügen wir über so viel mehr an astronomischem Wissen über den Kosmos. So ist uns bekannt, dass die Erde lediglich einen winzigen Fleck in der unermesslichen Weite des sich offenbar immer mehr ausdehnenden Universums darstellt. Wir wissen, dass das, was uns handfeste Realität zu sein scheint, grundsätzlich nichts anderes als ein

zart verwobenes Energienetz ist, das von so starken Kräften zusammengehalten wird, dass man die meiste Zeit der Menschheitsgeschichte noch nicht einmal von deren Existenz ahnte. Wir wissen, dass vielleicht etwa 90 % des Universums aus „dunkler Materie“ bestehen –, über die wir zwar mit Mathematikern theoretisieren können, die wir jedoch weder sehen noch messen können.

Wir wissen, dass selbst so unbestreitbare Phänomene wie das „Verstreichen von Zeit“ relativ sind. Sogar die Dimensionen, die unsere Raumvorstellungen definieren (Länge, Breite, Höhe und Tiefe) sind lediglich visuell und verstandesmäßig nachvollziehbare Aspekte einer wesentlich komplexeren Realität. So sagen uns einige Astrophysiker, es gebe möglicherweise mindestens sieben weitere Dimensionen, deren Wirkungsweise jedoch für uns unvorstellbar ist. Diese Wissenschaftler mutmaßen, dass jene zusätzlichen Dimensionen ebenso real sind wie Höhe, Länge, Breite und Zeit. Sie bewegen sich damit auf einem Niveau, das selbst die Messbarkeitsgrenzen unserer empfindlichsten Instrumente sprengt; und auch von unserem Intellekt her können wir uns auch nur ansatzweise damit beschäftigen, ohne hoffnungslos überfordert zu sein.

Die bahnbrechenden wissenschaftlichen Erfolge der letzten Jahrzehnte haben den bisherigen Erkenntnisstand auf nahezu allen Gebieten revolutioniert. Wie also steht es mit dem Himmel? Müssen wir unsere Vorstellungen vom Leben im Jenseits auch neu überdenken?

Das Jenseits

Ein interessantes Wort – *jenseits*. Eben nicht *diesseits*, nicht *von dieser Welt*. Wäre es nicht aber möglich, das ewige Leben in eher gewohntem Umfeld zu verbringen und genau das zu tun, was wir immer schon gern taten – mit den uns bekannten Menschen in den für uns wieder erkennbaren Körpern? Könnte es nicht sein, dass das Leben nach dem Tod eine Verlängerung der besten Zeit unseres wohl bekannten diesseitigen Lebens ohne

dessen Belastungen, Ängste und Leiden darstellt? Nun, an dieser Stelle sollte man schon genau nachlesen – die Bibel verheißt nicht, dass es nicht so sein wird. (Ich wiederhole das lieber noch einmal – *die Bibel verheißt nicht, dass es nicht so sein wird*). Der amerikanische Theologe Randy Alcorn hat sich viele Jahre lang mit der Himmels-thematik auseinandergesetzt. In seinem Buch *Heaven* (Himmel) unterzieht er jedes sich auf ein Leben nach dem Tod beziehende Bibelzitat einer sorgfältigen Prüfung. Das Ergebnis ist ein faszinierendes Portrait dessen, wie das Leben nach dem Tod aussehen mag. Er schreibt dazu:

„Wir werden unserer selbst müde, wir werden anderer, der Sünde, des Leidens, des Verbrechens und des Todes müde. Und dennoch lieben wir das irdische Leben, nicht wahr? Ich liebe die Weite des Nachthimmels über der Wüste. Ich liebe es, gemütlich neben Nancy auf der Couch am Kamin zu sitzen, über uns eine Decke gebreitet, daneben dicht an uns geschmiegt der Hund. Diese Erfahrungen nehmen nicht den Himmel vorweg, bieten aber einen *Vorgeschmack* darauf, was uns dort erwarten mag. Was wir an diesem Erdenleben lieben, sind die Dinge, die uns auf ebenjenes Leben einstimmen, für das wir gemacht sind. Was wir hier am Diesseits lieben, ist nicht nur das Beste, was dieses Leben zu bieten hat, es ist auch ein flüchtiger Einblick in das noch großartigere zukünftige Leben.“

Weshalb sollten wir also unseren Blick auf das Himmelreich auf gestrige Weltbilder begrenzen? Lassen Sie uns ausgehend von unserem verbesserten Kenntnisstand hinsichtlich unseres Umfeldes Mutmaßungen anstellen, wie das Leben im Himmel aussehen könnte.

Körperlichkeit im Himmel

Das Apostolische Glaubensbekenntnis, das unter Christen am weitesten verbreitete Zeugnis persönlichen Glaubens, spricht von der „Auferstehung der Toten“ (wörtlich: des Fleisches). Sie mögen es viele Hundert Mal wiederholt haben, aber haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was damit gemeint ist?

Gemeinhin verbindet man mit der Auferstehung einen „geistigen“ Leib, ein zartes, ätherisches, irreales, einem Geist gleichendes Etwas. Dies entspricht jedoch nicht der biblischen Vorstellung. Die Bibel verweist darauf, dass ein Auferstandener ein leibliches Wesen sein wird. Der Leib wird jedoch nicht in

dem Sinne fleischlich sein, wie wir diesen Begriff verstehen.

Unsere Vorstellung von Fleischlichkeit (oder auch Dinglichkeit) ist an die vier Dimensionen gebunden, mit denen wir die Realität wahrnehmen. Wenn es aber in der Tat zahlreiche weitere Dimensionen gibt, liegen wir mit unserer Definition von Dinglichkeit jämmerlich daneben.

Nach seiner Auferstehung hatte Jesus einen fleischlichen Leib. Er konnte essen und gehen und gab ein recht normales Erscheinungsbild ab. Man konnte ihn berühren. Und dennoch war er imstande, die Dimensionen unserer Realität willentlich zu sprengen, indem er wie Harry Potter am Bahnhof Wände einfach zu durchschreiten schien. Wir interpretieren dies als nicht real; vielleicht aber ist es für einen Körper, der das ganze Spektrum der Realität erfahren kann, völlig normal.

Also dürfen wir uns auf ein ewiges Leben als wieder erkennbares Ich freuen, ausgestattet mit einem realen Leib, der weder Tod, Krankheit und Verfall unterworfen noch von Luft, Nahrung, Wasser und Blutkreislauf abhängig ist, um existieren zu können? Ja, so scheint es tatsächlich zu sein. „... noch ist nicht offenbar geworden, was wir sein werden“, sagt die Bibel. „Wir wissen, dass wir, wenn es offenbar geworden ist, ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (2Joh 3,2, Zürcher Bibel).

Stellen Sie sich ein Leben mit Ihrem Sinn und Verstand vor – er trüge ja immer noch *Ihre* ureigensten Züge und wäre lediglich von allem Überflüssigen frei, hätte die Prioritäten neu geordnet und könnte so ungehindert auf immer und ewig planen, träumen und schöpferisch wirken. Stellen Sie sich eine Ewigkeit vor, in der Sie mit alten Freunden wieder vereint sind und die Möglichkeit haben, weitere hinzugewinnen. Stellen Sie sich Beziehungen zu anderen wie auch zu Gott vor, die frei von Angst, Spannungen oder Enttäuschungen sind. Stellen Sie sich vor, sich nie von geliebten Menschen verabschieden zu müssen.

Noch nicht

Weit entfernt davon, für alle Ewigkeit in einen nicht enden wollenden Gottesdienst eingebunden zu sein, scheint das ewige Leben eine in ihrer Großartigkeit nicht zu übertreffende Sublimierung dessen zu sein, was wir hier im Diesseits als Optimum kennen.

Das Jenseits hält weit mehr für uns bereit als wir mit unseren begrenzten Sinnen wahr-

nehmen können. Gelegentlich lässt Gott uns bruchstückhaft erahnen, wie jene weiter gefasste Realität aussieht.

Der heilige Paulus sagte den abergläubischen Athenern, Gott sei „nicht ferne von einem jeden ...“ (Apg 17,24–27). Der Himmel ist ganz sicher nicht in für uns messbarer Form nahe. Aber er kann auch nicht nur „ein glückliches, weit entferntes Land“ sein. Könnte es nicht in der Tat sein, dass er uns in einer Weise umgibt, die wir nicht in Worte kleiden können? Lassen Sie Ihrer Fantasie einmal ein Weilchen freien Lauf.

Als Jesus geboren wurde, erschienen den Hirten auf dem Felde plötzlich Engel (Lk 2,8–14). Es war, als träten sie aus ihrem Reich kommend in unsere Welt. Widerfuhr Gleiches, wie im 2. Buch der Könige 6, 17 beschrieben, nicht dem verängstigten Diener Elisas, als ihm plötzlich Legionen von Engeln erschienen? Kurz bevor er von einer wütenden Menschenmenge gesteinigt wurde, eröffneten sich auch Stephanus bruchstückhafte Eindrücke und Laute, die sich normalerweise der menschlichen Wahrnehmung entziehen (Apg 7,55–56). Erschienen so Johannes die Visionen der Offenbarung?

Randy Alcorn weist darauf hin, dass „ebenso wie Blinde die sie umgebende Welt nicht sehen können, obwohl sie ja sehr wohl existent ist, auch wir in unserer Sündhaftigkeit nicht in der Lage seien, den Himmel zu sehen. Ist es möglich, dass Adam und Eva vor dem Sündenfall deutlich sahen, was uns heute unsichtbar ist? Ist es möglich, dass das Himmelreich selbst nur wenig von uns entfernt ist?“ (*Heaven*, S. 178).

Dies sind schon faszinierende Mutmaßungen. Aber es sind keine Fantastereien. Die Wissenschaft hat uns gezeigt, dass die Schöpfung weit mehr ausmacht, als wir in unserer gegenwärtigen körperlichen Beschränktheit wahrnehmen können.

Dieses erdgebundene menschliche Leben ist in äußerst beschränktem Maße Ausdruck dessen, was wir schlussendlich einmal sein werden. Jesus kam als einer von uns zu uns Menschen und unterwarf sich damit auch den Beschränkungen des menschlichen Daseins bis hin zum ultimativen Schicksal allen fleischlichen Lebens – dem Tod! Kurz vor seiner Kreuzigung betete er: „Vater, gib mir nun wieder die Herrlichkeit, die ich schon bei dir hatte, bevor die Welt geschaffen wurde!“ Und vergessen wir nicht, dass er in seinem Gebet fortfuhr: „Vater, du hast sie [die Menschen] mir gegeben, und ich will, dass sie mit mir dort sind, wo ich bin. Sie sollen mei-

ne Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon liebtest, bevor die Welt geschaffen wurde“ (Joh 17,5 und 24, Gute Nachricht Bibel).

Der letzte Feind

Zu den Verheißungen des neuen Himmels und der neuen Erde gehört, dass „der Tod für immer besiegt“ sein wird. In der entwickelten Welt ist es uns gelungen zu ergründen, wie wir ein oder zwei Jahrzehnte länger leben können. (Leider ist es uns jedoch nicht gleichermaßen gut gelungen zu ergründen, wie diese hinzugewonnene Zeit zusätzlich zu nutzen wäre). Aber auch wenn es vielleicht möglich sein sollte, dem Grab noch etwas länger zu entfliehen, stellt der Tod immer noch unseren unausweichlichen Feind dar. So legt Alcorn in seiner faszinierenden Himmelsstudie dar: „Wir sollten den Tod nicht verherrlichen – auch Jesus tat es nicht. Er weinte über den Tod (Joh 11,35). So wie es schöne Geschichten über Menschen, die friedlich in die Ewigkeit gingen, gibt, so gibt es auch solche, die von geistig und körperlich dahinsiechenden, verwirrten, ausgezeherten Menschen zu berichten wissen, deren Tod wiederum erschöpfte, fassungslose, gramgebeugte Menschen zurücklässt. Der Tod schmerzt, und er stellt einen Feind dar. Aber für jene, die in der Erkenntnis Jesu leben, ist er der *letzte* Schmerz und der *letzte* Feind“ (S. 451).

Warten Sie! Es geht noch weiter ...

Wir könnten noch weitaus mehr Aspekte beleuchten. Vorausgesetzt, die Ausgewogenheit bleibt gewahrt und wir schweifen nicht vom Thema ab, stellt das Ergründen dessen, was uns nach dem Tod erwartet, ein aufregendes Forschungsgebiet dar. Aber die Wortzählermittlung meines Computers ruft mir in Erinnerung, dass dieser Artikel durchaus noch den Begrenzungen von Zeit und Raum unterliegt.

Schließen wir also mit einem letzten, wahrhaft freudig stimmenden Zitat Randy Alcorns: „Mit dem Herrn, den wir lieben, und den Freunden, die wir schätzen, werden wir gemeinsam in einem fantastischen neuen Universum, das es zu erkunden und einzunehmen gilt, das letzte große Abenteuer zu bestreiten suchen. Jesus wird im Mittelpunkt all dessen stehen, und die Luft, die wir atmen, wird von Freude erfüllt sein.

Und wenn wir dann meinen, es könne eigentlich keine Steigerung mehr geben, werden wir merken – *es wird!*“ (S. 457). □

„Sprich mit mir genauso“

von Susan Reedy

Mein Beruf als Therapeutin, die mit autistisch auffälligen Kindern arbeitet, hat durchaus Vorteile. Zum einen werde ich dafür bezahlt, den ganzen Tag über zu spielen. Des Weiteren kann ich meine Kinder als therapeutische Hilfen mitnehmen. Die sechsjährige Rachel und der vierjährige D.J. sind stets Feuer und Flamme, als gleichaltrige Spielkameraden zu fungieren, da dies für sie bedeutet, das tolle Spielzeug anderer Kinder ausprobieren zu dürfen. Und auch ich profitiere davon, weil ich so ein natürliches Umfeld für meine therapeutische Arbeit schaffen kann, in welchem ich zwischen den Kindern vermittele und meine kleinen Schützlinge auf die Spielplatzwelt draußen vorbereite.

Meine Tochter bringt sich in diese Spiele besonders gut ein. Sie ist überaus geduldig und nimmt sich für ein unter Anpassungsschwierigkeiten leidendes Kind durchaus schon mal extra Zeit. Sie beobachtet alles, was ich tue, und hat gelernt, ein anregender, interessanter Spielkamerad zu sein. Oftmals kann sie mehr Kommunikationskreise mit den kleinen Schützlingen öffnen und beenden, als ich es zu tun vermag.

Und ebendiese Sechsjährige bemerkt natürlich auch, dass sich Mami bei ihrer Arbeit zu 100 Prozent einbringt. Ich werde dort zum Clown oder auch zum Engel. Ich mutiere vom Flugzeug zum Bulldozer, vom schwarzen Bär zum Weihnachtsmann. Ich vollbringe akrobatische Kunststücke, wenn ich meine, damit bei den mir anvertrauten Kindern neue Interessengebiete zu öffnen und Strategien zur Lösung sozialer Probleme zu entwickeln. Dies ist die „Spaß-Mami“. Eine Mami, die sich doch schon sehr von der unterscheidet, die von der Arbeit nach Hause kommt, und, wenn es irgendwie geht, nicht noch ein weiteres Mal zum imaginären Tea for Two einladen möchte.

Ich war mir nicht sicher, ob Rachel sich bewusst war, dass da zwei so unterschiedliche Seelen in meiner Brust wohnten, bis wir uns vor einigen Wochen zu einem fröhlichen Familienausflug zum *Aquarium of the Pacific*



aufmachten. Meiner Meinung nach sollte der Spaß erst im Aquarium selbst beginnen; denn ich hatte noch einen Klientenbericht zu schreiben. Mein Mann saß am Steuer, und so lagen die etwa Dutzend Seiten des Berichtes vor mir ausgebreitet.

Meine Kinder wiederum waren verwirrt. Ihrer Meinung nach hatte der Spaß bereits begonnen, und so meinten sie, alle Augenblick ausrufen zu müssen: „Mami, schau mal dort!“ „Mami, siehst du die Eisenbahnbrücke dort drüben?“ „Ach Mami, nun hast du sie verpasst, es war eine von Union Pacific!“ Meine Antwort beschränkte sich auf ein „Oh ja, klasse!“, während meine Augen sich jedoch nicht von meinem Bericht lösten.

Plötzlich wandelte sich Rachels Stimme. Sie wurde weicher, nachdenklicher. „Mami, ich wünschte, du würdest mit uns genauso sprechen, wie mit deinen autistischen Kindern.“ Das saß! Wie von Davids Steinschleuder getroffen, fühlte ich, wie sich der Schmerz in meine Stirn einbrannte. Ich wollte mich noch verteidigen, aber tief im Inneren wusste ich, dass sie Recht hatte. Die ewige Frage nach den Prioritäten meldete sich wieder einmal

zurück, und in meinem Hinterkopf hörte ich eine andere Stimme sagen: „Ja, auch ich wünschte, du würdest so mit mir sprechen.“ An dieser Stelle gab ich alle Hoffnung auf, doch noch etwas zu meiner Verteidigung vorbringen zu können, legte meinen Bericht beiseite und begann, aus dem Fenster zu schauen. Dabei überlegte ich, warum ich meinen Klienten jedes bisschen meiner körperlichen und seelischen Präsenz widmete. Vielleicht, weil sie für mich ein solches Geheimnis darstellten und ich doch so gern mehr über ihre Persönlichkeit wissen wollte.

Paradoxerweise widme ich mich auch noch anderen Aufgaben, wenn ich eigentlich ganz mit meinem Herrgott, dem Schöpfer und der Stütze meiner Seele, dem Geheimnisvollsten, dem ich je begegnen konnte, eins sein sollte.

So bete ich, während ich laufe, Auto fahre oder meine Haare trockne. Was ja auch eigentlich nicht wirklich schlecht ist; heißt es doch in der Bibel, man solle ohne Unterlass beten (1Th 5,17). Manchmal aber, mutmaßlich ich, ist Gott wie Rachel schon ein bisschen traurig über meine Zweigleisigkeit. Wenn ich mich ganz und gar einbringe, um die geheimnisvolle Innenwelt eines Kindes zu verstehen, wie viel mehr Präsenz sollte ich in jenen Momenten an den Tag legen, in denen ich die Größe des Herrn des ganzen Universums zu ergründen suche? Wie kann ich erwarten, das Mysterium seines Wesens zu verstehen, wenn ich ihm nicht einmal meine ungeteilte Aufmerksamkeit widme? Ich weiß, dass Gott seine Freude an unseren Begegnungen auf Bergpfaden, schweren Abfahrten, ja selbst auf einem U2-Konzert hatte. An jenem Tag aber rief er mir ins Gedächtnis, dass er mir auch einmal begegnen möchte, wenn nichts anderes zwischen uns steht – keine Wäsche, keine rote Ampel, kein Schweiß. Deshalb werde ich mir genau jetzt einen stillen Ort suchen, niederknien und mit leiser Stimme beten: „Hier bin ich. Und ich möchte auch mit dir so sprechen.“ Sie auch? □

„Betet ohne Unterlass“

Leben in Wahrheit

Im Epheserbrief 4,25-32 lesen wir: „Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen, und gebt nicht Raum dem Teufel. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören. Und betrübt nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.“

Als Christen ist uns ein neues Wesen gegeben, was sich in unserem Verhalten widerspiegeln sollte. So sollte unser Leben von der Liebe zur Wahrheit, der Zügelung unseres Zorns, der Ehrlichkeit im Wirken, der Freundlichkeit unserer Rede, von Vergebung und Mitgefühl erfüllt sein, wie Gott es uns zeigt. Alle diese Wesenszüge betreffen unsere Beziehungen zu unseren Mitmenschen. Frömmigkeit ist nicht gleichbedeutend mit mystischer Realitätsflucht. Vielmehr ist damit ein rechter Lebenswandel vor Gott und den Menschen gemeint. Es reicht daher nicht, das alte Ich abzulegen; wir müssen uns das neue Ich zu eigen machen. In den Lehren Jesu gehen Glaube und Verhalten Hand in Hand.

Kim Duk-Soo wurde am 20. November 1950 im Keller von nordkoreanischen Soldaten aufgespürt. Zusammen mit seinem Vater, einem 42 Jahre lang praktizierenden Presbyterianerpastor, wurde er inhaftiert, und man eröffnete beiden, sie würden am Morgen hingerichtet werden. Sein Vater machte ihm gegenüber deutlich, auch durch Lügen ihr Leben nicht retten zu können. Am Abend

sprach ein Hauptmann Kim an: „Sind Sie Christ?“ Einen kurzen Augenblick lang schien der einzig logische Ausweg in einer Leben verheißenden Lüge zu bestehen. Der kleine Junge hatte jedoch noch die Weisung seines Vaters im Kopf und antwortete: „Ja, ich bin Christ.“ Der Hauptmann näherte sich ihm und flüsterte: „Ich auch. Vor dem Krieg war ich Lehrer an einer Sonntagsschule. Du musst heute Nacht fliehen. Ich werde dir helfen.“ Kim gelang in jener Nacht die Flucht; er musste jedoch seinen Vater zurücklassen, der schwer bewacht seinem Tod entgegensah. Kim aber schaffte es, sicher einen amerikanischen Stützpunkt zu erreichen. Hätte er gelogen, wer weiß, was ihm dann widerfahren wäre?

Es ist grundsätzlich falsch zu lügen. Es ist wider den Geist Gottes (1Joh 2,21-22) und steht stellvertretend für Sünde (Offb 22,15). Als Christen sind wir Glieder von Christi Leib. Die Nachfolge Christi basiert auf Vertrauen, und Vertrauen wiederum auf Wahrheit. Im Leben eines Christen haben Lügen keinen Platz. Oprah Winfrey, eine farbige Amerikanerin, gehört zu den erfolgreichsten TV-Show-Moderatorinnen der Welt. Als sie 13 Jahre alt war, stand für sie fest, mit neuen, achteckig gerahmten Brillengläsern schön und populär zu werden. Ihre Mutter lehnte ihr Ansinnen jedoch mit der Begründung ab, sie könnten sich eine derartige Extravaganz nicht leisten. Nachdem ihre Mutter, Vernita Lee, zur Arbeit gegangen war, schmetterte Oprah ihre alte Brille zu Boden. Dann riss sie die Vorhänge herunter, stieß einen Tisch um und warf wahllos Gegenstände im Zimmer herum. Anschließend rief sie die Polizei. „Ich beschloss, mich bei ihrem Eintreffen bewusstlos zu stellen und eine Amnesie vorzutäuschen.“ Im Krankenhaus führte der behandelnde Arzt ihre Mutter an ihr Bett; Oprah aber gab vor, sie nicht wieder zu erkennen. „Alles, was wir wissen, ist, dass jemand in die Wohnung eingebrochen ist, ihr eins über den Kopf gegeben und ihre Brille kaputt gemacht hat“, erklärte der Arzt. „Ihre Brille kaputt gemacht?“, fragte Vernita

Lee. „Hätten Sie etwas dagegen, mich einige Minuten mit dem Kind allein zu lassen?“ Die Mutter warf ihrer Tochter einen geharnischten Blick zu und zählte bis drei. Oprah Winfreys Angaben zufolge passierte dann Folgendes: „Sie kam bis zwei, und ich wusste, sie würde mich auf der Stelle umbringen. Also sagte ich: ‚Ich erinnere mich jetzt ... du bist meine Mutter!‘ Sie zog mich aus dem Bett, und wir gingen heim. Ja, ich bekam die achteckige Brille.“ Später lebte Oprah bei ihrem Vater, Vernon Winfrey, der geheiratet hatte und ein hoch geachtetes Mitglied seiner Gemeinde war.

Er war Friseur und die Stütze seiner Baptistenkirche. Er brachte ihr Ehrlichkeit bei. „Ich log nie wieder. Nicht im Traum hätte ich meinem Vater eine Lüge aufgetischt. Ich kann Ihnen sagen, dass Menschen, die auf Disziplin Wert legen, etwas an sich haben – sie strahlen eine gewisse Selbstsicherheit und eine ganz bestimmte Art von Realitätssinn aus.“ Als sie auf einem Schönheitswettbewerb nach ihrem Lebensziel gefragt wurde, antwortete Oprah: „Ich glaube an die Wahrheit, und ich möchte sie bewahren. Deshalb möchte ich Journalistin werden.“ Ihre wertvollste Lektion: „Einfach nur die Wahrheit sagen. Damit kommen Sie immer durch.“

Christen sollten nicht in ungezügelter Wut geraten, sondern darauf achten, dass ihr Zorn auch berechtigt ist. Gemäß der Weisung „Zürnt ihr, so sündigt nicht“ sollen wir unseren Zorn zügeln, nicht aber unterdrücken. Es gibt durchaus berechtigten Zorn. Im Epheserbrief 5,6 lesen wir, dass Gottes Zorn den Ungehorsamen gilt. Auch Jesus konnte durchaus zornig werden (Mk 3,5). Als Christ sollte man angesichts von Ungerechtigkeit und Sünde in Zorn geraten. Wahrer Friede ist nicht mit Beschwichtigung zu verwechseln. Das permissive „zürnt ihr“ wird durch Einschränkungen relativiert: 1.) Sündigt nicht! Unser Zorn darf nicht von verletztem Stolz, Boshaftigkeit und Rachsucht geprägt sein. 2.) Wir sollen die Sonne nicht über unserem Zorn untergehen lassen. Mit anderen Worten,

Glaube und Verhalten gehen Hand in Hand



Santiago Lange

wir sollen ihn nicht nähren und ihm nicht unnötig Raum geben. 3.) Der Satan weiß, wie leicht wir sündigen, wenn wir zornig sind, und so lauert er nur auf entsprechende Gelegenheiten. Diese dürfen wir unserem Feind jedoch nicht geben. Christen müssen ihren Zorn zu zähmen wissen.

des Feldes zur Verfügung, dessen Ertrag sie für sich nutzen konnten. Man erwartete von ihnen, dass sie das Ihre beitrugen. Hütet eure Zunge und sprecht Gutes. Das Sprechvermögen ist eine wundervolle Gabe Gottes, die nur uns Menschen eigen ist. Wir sollten darauf achten, dass unsere Rede nicht verderbt ist. Von Verderben sprechen wir auch im Zusammenhang mit schlechten Früchten. Vielmehr sollen wir es uns zur Aufgabe machen, unsere Mitmenschen aufzubauen. Im Alten Testament lesen wir: „**Wer unvorsichtig herausfährt mit Worten, sticht wie ein Schwert; aber die Zunge der Weisen bringt Heilung**“ (Spr 12,18). Jesus lehrte, wie überaus wichtig unser Reden ist. Er sagte, unsere Worte offenbaren, was wir in un-

mit sechs unerfreulichen Wesenszügen konfrontiert, die wir zu vermeiden suchen sollten: 1.) Bitterkeit: Aristoteles sah darin ein Zeichen für eine verbitterte, zu Groll neigende Gesinnung, die unfähig zur Aussöhnung ist. 2.) Raserei: Ein hitziger, heftiger, unkontrollierter Gefühlsausbruch. 3.) Wut: Eine gesetztere, subtilere Erscheinungsform von Feindseligkeit. 4.) Lautstarke Auseinandersetzung: In Erregung geraten und einander anschreien. Selbst Kirchengemeinden sollen davor nicht immer gefeit sein. 5.) Üble Nachrede: Wörtlich „Blasphemie“ – schlecht über andere reden. 6.) Bosheit: Anderen Böses wünschen und gegen sie intrigieren. Dieser letzte Wesenszug fasst die vorgenannten gut zusammen.

» Als Christen ist uns ein neues Wesen gegeben, was sich in unserem Verhalten widerspiegeln sollte. «

Stiehlt nicht, sondern arbeitet und seid freigebig. Dieses Gebot wendet sich gegen Diebstahl, Steuerhinterziehung und das Ausnehmen von Arbeitskräften. Andererseits folgt daraus auch, dass Christen sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen sollten. Aus Gottes Sicht ist jede Arbeit ehrenwert. Bereichern Sie sich nicht an anderen, sondern leisten Sie Ihren Beitrag. Im Alten Testament gab man den Armen keine Nahrung, sondern stellte ihnen einen kleinen Bereich

rem Herzen tragen (Mk 7,21-23). Wir werden Rechenschaft ablegen müssen über jedes sorglos dahingesprochene Wort (Mt 12,33-37). Der Heilige Geist wohnt jedem wahren Christen inne. Er kennt all unsere Gedanken, Worte und Werke. Es schmerzt ihn, wenn wir sündigen. Sind wir uns seiner bewusst? Betrüben wir den uns innewohnenden Heiligen Geist? Seid nicht unfreundlich oder bitter, sondern weichherzig. An dieser Stelle sehen wir uns

Diesen negativen Wesenszügen stehen die den Geist Gottes und Christi widerspiegelnden Haltungen gegenüber: 1.) Freundlichkeit: Der Begriff „Chrestos“, der vom Klang her „Christus“ ähnelt, wird in der Bergpredigt für die Freundlichkeit Gottes gegenüber den „Undankbaren und Bösen“ (Lk 6,35) gebraucht. 2.) Mitleid: Wörtlich: „in Gnade handeln“ 3.) Vergebung. Leben wir in der Wahrheit? Sind wir ehrlich und nicht etwa hinterlistig? Können wir unseren Zorn zügeln oder geraten wir leicht in Wut? Wählen wir sanfte oder eher schneidende Worte? Arbeiten wir hart oder sind wir faul? Sind wir bereit, anderen zu vergeben, wie Gott uns vergibt? □

Leserbriefe

Vielen Dank für die *Nachfolge* 10-11/2006! Sie ist einfach für uns unentbehrlich!

R. K., Mannheim

Einmal möchte ich auch ein ganz großes Lob aussprechen. Greg Albrechts Beitrag über „Fehler und Trugschlüsse“ in der Okt./Nov. 06-Ausgabe ist etwas vom Besten, das ich je gelesen habe über solch schädliches Auslegen von Bibelinhalten. Dies war in der Tat bis zum Überdruß in vielen Traktaten verschiedenster Sekten im 19. und 20. Jahrhundert vertreten. Und es gab darüber hitzige, nutzlose „Dialoge“ bar jeder Logik. Dieses Verdrehen der zugegeben manchmal schon komplizierten biblischen Texte verwandelte die Frohbotschaft in eine Drohbotschaft und

verursachte gewaltigen Schaden und Leid. Dieser großartige Artikel verdient eine möglichst weite Verbreitung. Darum fordere ich hiermit jeden Lesenden auf, vielleicht auf seine Weise etwas dabei zu helfen.

R. G., Altdorf, Schweiz

Ihrer „vorreformierten“ Einstellung nach Herbert W. Armstrong verdanke ich es, dass mein Interesse an Religion und die Auseinandersetzung mit Jesus Christus geweckt wurde.

Mit Bewunderung verfolgte ich auch die „Reformation“ Ihrer Gemeinschaft, die mir aber auch als eine ideologische Annäherung an die katholische Kirche erschien. Inzwischen erscheint mir das Image der

WKG ziemlich farblos. Sie bringen zwar lautmoyante schöne Geschichten, aber ich vermisste eine konsequente Linie.

J. B., Bergheim

In Anbetracht der momentanen Weltsituation bin ich dringend der Meinung, dass öffentliche Evangelisation Not tut.

R. S.-K., Isla La Palma, Canarias

In eigener Sache:

Wir begrüßen Kommentare und Leserbriefe zu Beiträgen und Berichten. Sie sind immer willkommen, auch wenn wir nicht jeden Leserbrief veröffentlichen oder nur in gekürzter Form abdrucken können! Schreiben Sie uns, wenn Sie etwas zu sagen haben. □

„Einfach nur die Wahrheit sagen“

Gnade, aber ...

von Greg Albrecht

Kennen Sie diesen Ausspruch? „Oh, natürlich, wir sind aus Gnade errettet, aber ...“ Ich jedenfalls habe diesen Satz nun schon so oft zu hören bekommen, dass ich mich frage, ob es nicht eine verlässliche Quelle gebe, die „Gnade, aber“ als eigenständigen Begriff führt. Einigen scheint nicht wohl dabei zu sein, wenn sie das Wort „Gnade“ schlicht und einfach ohne Zusatz benutzen; nein, es muss sofort durch ein Nachschieben von „aber“ relativiert werden, was vorzugsweise durch eine kleine Pause zwischen den beiden Wörtern untermauert wird. Gnade allein, ohne wie auch immer geartete Vorbehalte aus Glaubensgründen oder menschlichen Gesichtspunkten, bereitet Gläubigen wohl Unbehagen.

Ich zog also das *Keeping Grace Under Control New World Dictionary* aus meinem Handapparat zu Rate, das den Gnadenbegriff zweifellos einzugrenzen wusste. Diese zugebenermaßen fragwürdige Quelle verzeichnet „Gnade, aber“ als einen Begriff und definiert ihn wie folgt: „Ein Terminus, der Gedanken einleitet, die der Herabwürdigung des Begriffs ‚Gnade‘ dienen, wie er im Neuen Testament verstanden wird.“

Nun ja, ein Teil dessen, was ich gerade ausgeführt habe, ist reine Fiktion, ein Teil aber entspricht durchaus den Tatsachen. Fiktion ist: Es gibt kein Buch mit dem oben genannten Titel. Fakt ist hingegen: Obwohl es kein so betiteltes Werk gibt, existieren durchaus Quellen mit weniger offenkundigen Titeln, die derselben Zielsetzung dienen. Fakt ist darüber hinaus: Religion im Allgemeinen steht im Widerspruch zur Gnade Gottes und verbiegt sich häufig in ihrem Bemühen, sie klein zu reden oder zu verteufeln. Fakt ist auch: „Gnade, aber ...“ ist ein weit verbreiteter Begriff, insbesondere wenn der buchstabengetreue, legalistische Glaube auf detail-

lierte Erklärungen von Gottes wunderbarer Gnade trifft.

Vor nicht allzu langer Zeit erhielt ich von einem langjährigen Freund, einem Pastor, eine E-Mail. Er hatte mein Buch *Bad News Religion* (Schlechte Nachricht Religion) noch nicht gelesen, also schickte ich ihm ein Exemplar zu. Wir tauschten einige Gedanken Gottes Gnade betreffend aus und kamen überein, dass ich es einrichten würde, zu ihm zu reisen und zu seiner Gemeinde zu sprechen.

Einige Wochen gingen ins Land – bis zu meiner geplanten Reise sollten aber noch mindestens sechs Monate vergehen –, dann hörte ich wieder von ihm. Er hatte in Fragen gekleidete Kommentare verfasst, die aber in Wirklichkeit Einwände waren – Einwände hinsichtlich meines Buches und meiner „extremen“ Interpretationsweise von Gottes Gnade. Er brachte zum Ausdruck, seine Gemeinde und er selbst glaubten selbstverständlich, dass wir aus Gnade errettet seien, aber sie glaubten eben auch, dass der Himmel Belohnungen für jene bereithielte, die hier auf Erden mehr Glaubenseifer zeigten.

Errettet aus Gnade, belohnt nach Werken?

Da es sich um eine ernsthafte Diskussion handelte, fragte ich ihn nicht (obwohl Sie mir glauben können, dass ich es liebend gern getan hätte!), ob er auch einen Beitrag für das *Keeping Grace Under Control New World Dictionary* geschrieben habe. Ich erinnerte ihn jedoch daran, dass jeglicher Lohn, den wir im Himmel empfangen mögen – ein Lohn also, der über die reine Erlösung hinausginge –, auch Gottes Gnade allein zuzuschreiben wäre; denn die Bibel lehrt uns eindeutig, dass wir aus Gnade errettet sind, und sie lehrt uns des Weiteren, dass alle guten

Taten, die wir als Christen vollbringen, durch den uns innewohnenden Jesus Christus vollbracht werden. Denn sollte Gott sich etwa widersprechen und uns aus Gnade erretten, jedoch nach Werken belohnen?

Der mit mir befreundete Pastor aber bestand darauf, dass der im Himmel empfangene Lohn sich nach den auf Erden vollbrachten Taten richte, und veranschaulichte seine Haltung mittels einiger doch recht weit hergeholt Beispiele. So brachte er vor, dass Christen, die ihren Ehepartnern gegenüber absolut treu sind (auf die Wendung „absolut treu“ komme ich später noch einmal zurück), dereinst im ewigen Leben einen höheren Lohn empfangen würden als jene, die „zwar errettet werden mögen“ (so seine Worte), jedoch nicht so treu waren. Warum um alles in der Welt (das Wortspiel ist hier durchaus gewollt) sollten Menschen sonst ein Interesse daran haben, ihrem Partner treu zu sein, so folgerte er weiter, wenn Gott derartige Belohnungen nicht bereithielte?

Ich wies ihn höflich darauf hin, dass seine Theologie im wahrsten Sinne des Wortes vor die Hunde gegangen sei. Der mir in Freundschaft verbundene Pastor schien darauf hindeuten zu wollen, dass Gott die Menschen etwa wie Pawlowsche Hunde zu konditionieren suche. Erinnern Sie sich? Iwan Pawlow führte im 20. Jahrhundert eine weltweit beachtete Studie durch, die heute als Pawlowsche Konditionierung bekannt ist. Die Untersuchung wies nach, dass man Hunde basierend auf zuvor gemachten Erfahrungen Erwartungshaltungen antrainieren kann. So stimuliert eine zu erwartende Belohnung ein bestimmtes Verhalten und lässt die Hunde entsprechende Leistungen vollbringen, um später in den Genuss des Lohns zu kommen. Meiner Bibel zufolge sind wir Menschen jedoch keine Hunde (und dies ist lediglich

Wider die „Schlechte Nachricht Religion“

eine jener bahnbrechenden Erkenntnisse, die Sie von mir zu erwarten haben!). Unsere Beziehung zu Gott beruht nicht auf versprochenen Belohnungen für unseren Gehorsam. Vielmehr sind wir Menschen von Gott nach seinem eigenen Bilde erschaffen worden. Wir sind auf eine Weise wie keine andere Kreatur seiner Schöpfung (einschließlich des Menschen bester Freund) für eine Beziehung mit ihm erschaffen.

So sind wir mit dem Wunsch beseelt, Gott zu erkennen und von ihm erkannt zu werden. Der Allmächtige seinerseits verfolgt uns anhaltend und bedingungslos mit seiner Liebe, wie uns die Bibel offenbart. Aus seiner Güte heraus und nicht auf Grund der Taten, die wir vollbringen oder zu vollbringen versprechen, schenkt er uns das ewige Leben. Gott gibt uns nie auf und steht uns immer zur Seite, wie unvollkommen unser Verhalten auch sein mag. Unsere Beziehung zu unserem himmlischen Vater ist nicht an Bedingungen geknüpft, sondern beruht einzig und allein auf Gottes bedingungsloser Gnade.

Unvollkommene Menschen sind nicht zu vollkommenen Taten, Versprechen und Liebesbezeugungen fähig. Unser Vater im Himmel aber kann bedingungslos lieben. Nichts an ihm ist an Bedingungen geknüpft oder Einschränkungen unterworfen. Er macht sein Verhalten uns gegenüber nicht von unserer Leistung abhängig. Unser Ansehen vor Gott können wir allein durch unser Tun weder verbessern noch verschlechtern.

Lassen Sie uns jedoch noch einmal auf die Wendung „vollkommen treu“ in Hinblick auf die Ehe zurückkommen. Wir wollen uns dazu vergegenwärtigen, was Jesus im Matthäusevangelium 5, 27-28 lehrte: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen.‘ Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ Im letzten Vers desselben Kapitels (V. 48) lehrt Jesus jedoch: „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Bedingungslose Liebe kann nicht von Menschen vollbracht werden. Wenn uns Jesus also aufträgt, vollkommen zu sein (Mt 5, 48), so gibt er uns damit keinen aus menschlicher Sicht unerreichbaren Standard vor. Er sagt vielmehr, dass Gott Vollkommenheit fordert, wir hingegen aus uns heraus nicht in der Lage sind, sie zu vollbringen. Die gute Botschaft aber ist, dass Gott uns, obgleich wir selbst nicht zu vollbringen vermögen, was er von uns verlangt, durch Jesus Christus und sein vollkommenes Sühneopfer, das er für

uns am Kreuz vollbrachte und welches unser himmlischer Vater uns anrechnet, für geistlich vollkommen erklären werden. Aber zurück zum Austausch der E-Mails. In seiner nächsten Mail setzte mein Freund zum Kontern an. Er meinte mich in der Falle sitzen zu sehen: „Oh, du meinst also, wir werden ohne Wenn und Aber errettet werden – wir alle, ungeachtet dessen, was ein jeder tut? Dann musst du ein Universalist sein [also jemand, der daran glaubt, dass sich die Gnade Gottes auf alle Menschen erstreckt]“. Ich entgegnete ihm, er scheine mit seinem Versuch, mich und/oder mein

aus – es hängt nicht von uns ab! Gott sei Dank!

Ich konnte durchaus erkennen, dass wir mit unserem E-Mail-Austausch nicht weiterkommen und dass der wahre Knackpunkt, mit dem mein Freund zu kämpfen hatte, mein geplanter Besuch war, um zu seiner Gemeinde zu sprechen. Er schien in Sorge zu sein, wie viele Schwierigkeiten ihm meine „extreme“ Sichtweise von Gottes Gnade bereiten könnten. Also teilte ich ihm in meiner nächsten E-Mail einfach mit, aus Zeitmangel die geplante Reise nicht antreten zu können, jedoch keinerlei Probleme damit zu haben,



Gnade allein. Gnade ohne Aber.

„extremes“ Verständnis von Gottes Gnade zu diskreditieren, nach dem letzten Strohalm zu greifen. Nein, ich glaube durchaus nicht, dass jeder ohne Wenn und Aber errettet wird. Ich bin kein Verfechter der unbiblischen Vorstellungen des Universalismus.

Was wir tun müssen

Um errettet zu werden, müssen wir etwas tun. Wir müssen Reue zeigen und jegliche Vorstellungen über Bord werfen, nach denen wir durch unser Tun irgendetwas zu dem, was Gott uns aus Gnade gibt, hinzufügen können. Wir müssen absolut vorbehaltlos daran glauben, dass Jesus Christus allein alle Voraussetzungen für unsere Errettung erfüllt hat. Sein Kreuzestod ist genug – er bedarf unserer Hilfe nicht. Sobald wir errettet sind, können wir unsere Erlösung, unser Heil, nicht mehr verlieren. Wenn es von uns abhängt, könnte dies schon sein. Das macht jedoch die gute Botschaft des Evangeliums

dass der Besuch seiner Gemeinde nun nicht stattfinden würde. Seine Antwort folgte sogleich, und ich konnte sein erleichtertes Aufatmen förmlich vom Bildschirm ablesen. Seit unserem letzten via Internet geführten Gedankenaustausch über „Gnade, aber ...“ habe ich nichts von ihm gehört. Er war schon erleichtert darüber, dass seiner Gemeinde eine Diskussion über „Gnade ohne besagtes Aber“ erspart blieb.

Gnade allein. Gnade ohne Aber. Darum allein geht es bei *Christianity Without the Religion* (Christentum ohne Religion). Gnade und kein Aber. Gnade ohne Wenn und Aber. Sprechen Sie das Wort, ohne Einschränkungen zu machen, aus. Denken Sie darüber nach, ohne den Beschränkungen, die die Religion auferlegen versucht, Raum zu geben. Gnade allein. Bringen Sie nicht durcheinander, was Gott klar und deutlich macht. Vergessen Sie „Gnade, aber ...“. Schaffen wir unser wie auch immer geartetes Aber aus dem Weg. □

„Ich bin kein Verfechter des Universalismus“

Heiligung: **Rein** und **ausgesondert**

von Dr. Clinton E. Arnold

Meine Frau und ich empfanden einen Angstmoment, als wir bemerkten, dass ein Leberfleck auf dem Kopf unseres Sohnes seine Farbe und Form verändert hatte. Wir brachten ihn sofort zu einer Untersuchung zum Hautarzt. Der Laborbericht bestätigte unsere Befürchtungen: Er musste umgehend operiert werden. Aber weil sich bösartige Zellen noch nicht ausgebreitet hatten, war es nicht so schlimm, wie es hätte sein können. Ohne Behandlung hätte sich der Fleck zu einem bösartigen Geschwür entwickelt.

Es gibt in unserer Seele etwas genauso Gefährliches. Man nennt es Sünde. Unternimmt man nichts, kann sich die Sünde wie ein Krebs ausbreiten und unser Leben zerstören. Auf Grund von Christi Werk am Kreuz kann uns die Sünde unser ewiges Leben mit Gott nicht entreißen. Aber sie kann unsere Effektivität für das Reich Gottes unterminieren, Beziehungen ruinieren, uns in bittere Menschen verwandeln und Gott betrüben, der uns so liebt und uns so vieles gegeben hat. Die gute Nachricht für jene, die wiedergeboren wurden, ist, dass Gott ein Mittel gestiftet hat, um die Sünde in unserem Leben durch die Tugenden Christi zu ersetzen. Das biblische Wort dafür heißt *Heiligung*, und es gibt zwei wichtige Nuancen in seiner Definition. In einer Hinsicht bezieht sich Heiligung auf die Realität, dass wir als Gottes Besitz ausgesondert wurden (wie die Geräte der Stiftshütte im Alten Testament). In anderer Hinsicht bezieht sich Heiligung auf den Prozess, heilig und rein zu werden, indem wir den Charakter unseres Vaters widerspiegeln. Das Erste bezieht sich auf eine Gabe Gottes; das Zweite bezieht sich auf eine Berufung Gottes.

Eine Tatsache und ein Prozess

Die Gabe der Heiligung. Als der Apostel Paulus der Gemeinde zu Korinth (einer Gruppe von Menschen, die nicht für ihre Reinheit bekannt war) schrieb, bezeichnete er sie als „die Geheiligten in Christus Jesus,



Dr. Clinton E. Arnold ist Präsident der Abteilung für das Neue Testament an der Talbot School of Theology, Biola University.

Aus der Serie: [Ein festes Fundament: Die wesentlichen Grundlagen des christlichen Glaubens untersuchen](#) (ursprünglich veröffentlicht in Discipleship Journal)

die berufenen Heiligen“ (1Kor 1,2). Auch wenn aus dem Rest des Briefes klar hervorgeht, dass die Korinther immer noch sündigten, sagte Paulus ihnen, dass sie bereits „geheiligt“ waren. Er konnte dies sagen, weil die Heiligung ihre Wurzeln im Kreuz Christi hat und nicht in unseren Anstrengungen liegt, uns selbst zu verbessern, damit wir Gott mehr gefallen. In dem Moment, in dem wir die Neugeburt durch Christus erfahren, werden wir durch sein Blut von unseren

berufen worden, heilig zu sein. In der Bibel haben die Wörter Heiligung (*hagiasmos*) und heilig (*hagios*) denselben Wortstamm. Von Anbeginn der Zeit an berief Gott sein Volk, um heilig zu sein. Er sagte Israel: „Darum sollt ihr euch heiligen, so dass ihr heilig werdet, denn ich bin heilig“ (3Mo 11,44). Diese Berufung wird im Neuen Testament wiederholt: „Sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel“ (1Pt 1,15).

» Wir sind für Gott ausgesondert, wir gehören zu ihm. «

Sünden gereinigt. Paulus beschrieb diesen Prozess so: „Er machte uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit – durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist“ (Tit 3,5). Diese Wiedergeburt und Reinwaschung sondert uns von Sünde ab und für eine Beziehung mit einem reinen und heiligen Gott aus. **Der Ruf zur Heiligung.** Die Korinther waren nicht nur ausgesondert worden, sie waren

Als Paulus den Christen in Thessalonich sagte, „denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“, wollte er sie wissen lassen, dass sie – weil sie nun zu Gott gehörten – eine Berufung hatten, so wie er zu werden, nämlich heilig. Das ist auch für uns der Wille Gottes. Der Ruf, heilig zu sein, verneint nicht die Tatsache, dass unsere Heiligung am Kreuz erkaufte wurde. Wir sind geheiligt – das ist eine geistliche Realität. Aber wir sind auch berufen, diese Heiligung in unserem täglichen

Unsere Heiligung wurde am Kreuz erkaufte

Leben „auszuleben“. *Gott möchte, dass unser bestehender Status eine sichtbare Realität wird.*

Kraftquelle

Wenn Sie eine Zeit lang Christ gewesen sind, haben Sie festgestellt, dass dieser Prozess, heilig zu werden, schwierig ist. Der Grund dafür ist, dass die bösen Einflüsse, die uns ursprünglich von Gott getrennt hielten (die Welt, das Fleisch und der Teufel) nicht verschwunden sind. Weil wir jedoch in Christus sind, wurde ihr unwiderstehlicher Sog gebrochen. Wir haben jetzt die Fähigkeit, durch die übernatürliche Kraft des Heiligen Geistes „Nein“ zu ihnen zu sagen.

Der in uns wohnende Geist Gottes bewirkt in Bezug auf die Heiligung zwei wichtige Dinge für uns: Erstens, dieser *Heilige Geist* in uns pflanzt uns das Verlangen ein, wie Gott in seiner Heiligkeit zu sein. Daher sagte Paulus: „Denn Gott ist’s, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13). Zweitens bevollmächtigt uns der Geist, Sünde zu besiegen und die Tugenden Christi anzuziehen. „Wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben“ (Röm 8,13).

Heiligung wird dann eine göttlich/menschliche Partnerschaft, ein kooperatives Bemühen, die aus unserer Beziehung mit Christus fließt. Durch die Kraft des Geistes entscheiden wir uns, „nun die Glieder zu töten, die auf Erden sind“ – Laster wie sexuelle Unmoral, Begierde, Zorn und Lüge. Dann wiederum entscheiden wir, uns kontinuierlich die Eigenschaften Christi „anzuziehen“, wie z.B. Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld und Liebe (Kol 3,5-14). Beachten Sie, dass wir auf den Geist vertrauen und uns seinen Eingebungen unterstellen, aber wir sollen auch aktiv Entscheidungen treffen, die die Wirklichkeit demonstrieren, dass wir jetzt zu Christus gehören. Petrus reflektiert über diese Partnerschaft, wenn er sagt: „... Gottes Auserwählte, die Gott der Vater ausersehen hat durch die Heiligung des Geistes zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi“ (1Pt 1,1-2).

Gute Nachrichten

Der Artikel begann mit der schlechten Nachricht – die gefährliche und zerstörerische Sünde, die uns immer noch belästigt, auch wenn wir das neue Leben in Christus erfahren. Aber wir haben auch die gute Nachricht gesehen. Erstens sind wir bereits geheiligt

und zu Heiligen erklärt worden – „Heilige“ –, wegen des Kreuzes Christi. Wir sind für Gott ausgesondert, wir gehören zu ihm. Darüber hinaus hat Gott einen Prozess bestimmt, durch den wir nach und nach geheiligt werden, indem der Einfluss der Sünde nach und

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird’s auch tun.“ □



Einen Schritt weiter

Der Heilige Geist benutzt viele Mittel, um uns zu helfen, in Heiligkeit zu wachsen (Ps 119,11; Eph 6,17). Entdecken Sie unter Verwendung einer Konkordanz oder anderen Bibelstudium-Hilfen weitere Wege, um in Heiligkeit zu wachsen: Die folgenden Bibelstellen werden für Sie eine gute Starthilfe sein: Römer 8,1–6; 26–27; 1. Korinther 6,9–11; Epheser 5,15–18; 6,18; 1. Thessalonicher 4,3–8; 2. Thessalonicher 2,13–14; 1. Petrus 1,1–2.

schwächer und das Verlangen nach einem Leben der Reinheit stärker wird. Dieser Prozess ist garantiert, nicht wegen unserer eigenen Fähigkeit, der Sünde zu widerstehen, sondern wegen der Kraft des Heiligen Geistes, der in uns lebt.

Schließlich steht ein Stück der guten Nachricht noch aus: *Wir werden geheiligt werden*. Das heißt, ein Tag wird kommen, an dem „wir ihm gleich sein werden“ (1Joh 3,2). Unsere Christusähnlichkeit wird vollständig sein, ebenso wie unsere Freiheit von Sünde, und wir werden in Ewigkeit in der Gegenwart unseres Erlösers und „Heiligers“ sein. In 1. Thessalonicher 5,23-24 finden wir die Berufung und die Verheißung der Heiligung:



Im Licht stehen

Die Weihnachtszeit ist eine Saison der Festlichkeiten und des Lichterglanzes. Als Christen sollte uns diese Zeit daran erinnern, dass wir in einem ganz besonderem Licht stehen dürfen: Dem hellen Licht des Evangeliums Jesu Christi. Möchten Sie mehr über dieses helle Licht erfahren? Dann lesen Sie unsere Broschüre *Im Licht stehen*. Bestellen Sie Ihr kostenloses Exemplar mit der beigefügten Bestellkarte bei: *Redaktion Nachfolge, Postfach 1129, D-53001 Bonn.*

Wir sind berufen, diese Heiligung täglich „auszuleben“

Gedankenanstöße

**Ich glaube,
dass jedes einzelne Ereignis im Leben eine Gelegenheit darstellt,
Liebe vor Furcht zu wählen.**

Oprah Winfrey

**Dein Streben nach dem Ziel sollte dich lehren,
dich zu freuen, wenn andere es erreichen.**

Dag Hammarskjöld

**Das Lächeln ist ein Fenster durch das man sieht,
ob das Herz zu Hause ist.**

Spruchwort aus Russland

Die Scheu vor Verantwortung ist eine Krankheit unserer Zeit.

Otto von Bismarck

**Freundschaft ist nicht nur das,
was man sucht, sondern auch das, was man geben soll.**

Friedl Beutelrock

**Alle Dinge, große, kleine, flüssig, trocken, weich und hart,
Tiere, Pflanzen, Holz und Steine zeigen Gottes Gegenwart.**

Friedrich Arnold Brockhaus